Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld.
Verantwortlicher Redakteur: S. Kopjewski, Hundsfeld.

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate eines Tag vorher.

Nr. 95 — Mittwoch, den 29. November 1933 — 29. Jahrg.

Die neuen Münzen.

Vielleicht hat man in dem berüchtigten „Dossier", in jenem französischen Aktenstück, das sämtliche „Verfehlungen" und „Verstöße" Deutschlands gegen die Versailler Entwaffnungsbestimmungen zu enthalten behauptet, nun auch die Tatsache aufgenommen, daß die deutsche Einfuhr von Nickel in letzter Zeit stark zugenommen hat; jedenfalls sind ja vor kurzem hierüber allerhand „Alarm"nachrichten veröffentlicht worden, zusammen mit der Behauptung, diese Nickeleinfuhr Deutschlands diene zu nichts anderem als zu einer heimlichen Geschoßherstellung in unheimlichstem Umfang! Aber ob man nun dem selbstverständlichen Dementi deutscherseits im Ausland Glauben schenkt oder nicht, — wir selbst werden in Zukunft wissen, wofür dieses Nickel wirklich gebraucht wird: Für die Umstellung unserer Ein-Mark-Stücke, für die Münzreform. Hier und da ist man heute schon im Besitz von Zwei- oder Fünf-Mark-Stücken, die Luthers Bild tragen. Mit einem Aufatmen begrüßt man diese Münzen, die an die Stelle des portemonnaiezerstörenden Fünf-Mark-Stücks treten werden. Aber bei ihnen ist von Nickel nicht die Rede, sondern das sind Silbermünzen, die kleiner und leichter sind, dafür aber einen entsprechend stärkeren Silbergehalt haben. Man weiß natürlich längst, daß dieser Silbergehalt weit geringer ist, als der Wert der Münze selbst ausmacht. Man weiß aber auch, daß das Geld heute überhaupt sozusagen „Vertrauenssache" ist. Auch der alte Taler aus der Vorkriegszeit, der nun in der Gestalt seines Nachfolgers, des Drei-Mark-Stückes, endgültig aus dem Verkehr verschwinden wird, hatte längst nicht mehr den Wert von drei Mark, sondern, bei seinem Sterben, nur den von 1,80 Mark. Und damals war es noch Vorkriegszeit, gab es noch vollwertige Zwanzig- und Zehn-Mark-Stücke — und doch fiel es niemandem ein, den Taler nicht nehmen zu wollen, weil sein Silberwert nicht dem Kurswert entsprach.

Inzwischen ist, am Gold gemessen, der Kaufpreis des Silbers beträchtlich gesunken; trotzdem versucht Amerika, dieses Metall wenigstens zum Teil sogar zur Deckung seines Notenumlaufes zu verwenden und England war daher nicht böse darüber, daß es einen recht beträchtlichen Teil seiner Schulden an Amerika in Silber zu Nennwert bezahlen durfte. Zu der Umprägung, die jetzt bei uns vorgesehen ist, brauchen wir aber überhaupt kein neues Silber. An und für sich wäre die Regierung berechtigt, den Umlauf an Scheidemünzen noch zu erhöhen; 30 Mark pro Kopf der Bevölkerung, also rund 1950 Millionen Mark ist die obere Grenze für diesen Umlauf, und zur Zeit sind nur 1682 Millionen ausgeprägt. Aber das ist schon zu viel für die heutige Zeit, die immer noch unter den Wirkungen der Krise steht; denn die Reichsbank sitzt auf rund 250 Millionen Scheidemünzen fest; die Bestände schwanken sehr stark nach oben und nach unten. Der Verkehr vermag sie nicht restlos aufzunehmen, und wenn um die Monatswende die Reichsbank die Scheidemünzen in den Verkehr pumpt, so pflegen sie sehr schnell in gleichen Massen zu ihr zurückzuströmen. Daher wird die jetzige Umprägung sich durchaus im Rahmen des bisherigen Umlaufs an Silbermünzen halten. Man kommt mit der Münzreform nur den Wünschen des Verkehrs entgegen, der namentlich die 5-Mark-Stücke als eine schwere Belastung — und zwar im wörtlichen Sinne — empfunden hat und empfindet. Auch die Nickelmark wird nur in einem Umfange ausgeprägt werden, der mit 250 Millionen dem bisherigen Stande entspricht. So allmählich wie diese Umprägung und Auswechslung der bisherigen Scheidemünzen vor sich gehen wird, können auch die Gewinne des Staates bei dieser Münzreform hereinkommen. Und ein Münzgewinn ist überhaupt nur möglich, wenn mehr als der derzeit umlaufende Münzbetrag ausgegeben wird. Das hängt natürlich vollkommen davon ab, ob der Verkehr mehr Münzen wirklich braucht, sich also die Wirtschaftslage verbessert; darauf hinweisen heißt aber schon, daß diese Steigerung des Verkehrs und damit des Münzenumlaufes nicht ruckweise nach oben, sondern nur langsam ansteigen wird. Die Riesengewinne, die man namentlich in den letzten zwei Jahren durch die Münzprägung erzielt hat, werden also diesmal bei der Münzreform vorläufig nicht gemacht werden. Ein Gewinn aber springt dabei heraus: die Klagen und Beschwerden wegen des allzu großen Gewichts der größeren Scheidemünzen werden nun allmählich aufhören.

Erster Reichsbauerntag.

Am 20. und 21. Januar in Weimar.

Der erste große Reichsbauerntag, der ursprünglich am 23. Oktober stattfinden sollte, wegen der Wahlvorbereitungen aber verschoben werden mußte, findet nunmehr, wie die „Deutsche Zeitung" berichtet, bestimmt am Sonnabend, dem 20., und am Sonntag, dem 21. Januar 1934, in Weimar statt. Auf dem Reichsbauerntag wird der Reichsnährstand sich in eindrucksvoller und umfassender Form zu seinen Zielen und Aufgaben im Dienste der deutschen Volksgemeinschaft bekennen.

Enthüllungen im Reichstags-Brandstifterprozeß

Die kommunistischen Vorbereitungen zum Umsturz.

Der Reichstagsbrandstifterprozeß tritt mit dem sogenannten politischen Teil in einen neuen, wichtigen Abschnitt. Von seiten des Oberreichsanwalts sind für diesen Prozeßabschnitt, dessen Dauer man auf zehn bis vierzehn Tage berechnet, bisher schon rund 40 Zeugen benannt. Am Montag ist als einziger Zeuge Kriminalpolizeirat Heller vom Polizeipräsidium Berlin geladen.

Die Beweisaufnahme hat sich mit der Vernehmung dieses Zeugen nunmehr der Frage zugewendet, ob die KPD. zur Zeit der Reichstagsbrandstiftung

einen bewaffneten Aufstand betrieben

hat oder zu unternehmen im Begriff war. Der Zeuge, Kriminalrat Heller, äußert sich zu dieser Frage in zusammenhängendem Vortrag. Die Versuche der KPD., in den Jahren 1919, 1920, 1921 und 1923, die auf eine gewaltsame Änderung der politischen Verhältnisse in Deutschland abzielten, endeten mit der Niederlage des revolutionären Proletariats. Trotzdem hielten die Kommunisten an ihrem Bestreben, die bestehende Staatsordnung umzustürzen und

ein Sowjetdeutschland mit der Diktatur des Proletariats

zu errichten, fest. Die gesamte kommunistische Literatur des Jahres 1932 bis zum März 1933 ist angefüllt mit Hinweisen auf die kommenden Auseinandersetzungen und die Notwendigkeit einer Organisierung der revolutionären Bewegung.

In den Beschlüssen des 12. Ekki-Plenums (Exekutivkomitees der Internationale) werde besonders unterstrichen, daß mit der deutschen Revolution das Schicksal der proletarischen Revolution in West- und Mitteleuropa entschieden wird, und daß ein Sieg der deutschen Revolution den wichtigsten Schritt zur Weltrevolution bedeutet.

Kriminalrat Heller führt dann die „Inprekkor", Nr. 86, vom 18. Oktober 1932, an. Darin heißt es bei einer Betrachtung zum Ergebnis des 12. Ekki-Plenums u. a.: Das Anwachsen des Einflusses und der zahlenmäßigen Stärke der KPD. in allen Ländern der Welt zeigen, daß die Auseinandersetzungen mit dem Kapitalismus und Imperialismus immer schärfere Formen in der ganzen Welt annehmen. In manchen Ländern, so in Polen und in Deutschland, ist die Lage bereits dicht an die revolutionäre Krise herangeführt worden. Weitere Zusammenstöße zwischen Klassen und Staaten und sogar Kriege stehen bevor. An gewissen Knotenpunkten des Imperialismus stoßen jetzt schon die Kräfte zusammen. Unsere Aufgabe ist es, die Organisation auf die notwendige Höhe zu bringen und das Proletariat für diese Auseinandersetzung vorzubereiten. In allen Ländern muß diese Aufgabe innerhalb eines ganz kurzen Zeitraums gelöst sein. Dazu gehört ganz besonders eine energische Arbeit innerhalb der reformatorischen Gewerkschaften.

Die Vorbereitung und Entfaltung des Massenstreiks ist die Grundlage und die wichtigste Aufgabe für die spätere entscheidende Auseinandersetzung.

Auch der Dritte Reichsparteikongreß der KPD. im Oktober 1932 habe sich auf den Boden der vom Ekki-Plenum formulierten Thesen gestellt und in seiner Entschließung die Schlußfolgerungen für die Lage in Deutschland gezogen.

Weitere Mitteilungen des Zeugen beziehen sich auf Reden auf einem Bezirkstag des KPD.-Bezirks Mittelrhein vom 4. Dezember 1932. Dort hat u. a. Torgler erklärt, es gelte, die Massen der organisierten Arbeiter für den

Kampf zum Sturz der faschistischen Diktatur

vorzubereiten und eine deutsche Arbeiter- und Bauernrepublik zu errichten. Ferner seien auf diesem Bezirksparteitag von einem unbekannten auswärtigen Kommunistenführer in geheimer Sitzung Anweisungen über

Zersetzungstätigkeit bei Reichswehr und Polizei

gegeben worden. Eine starke Zersetzungstätigkeit bei diesen Gegnern sei eine der Hauptaufgaben der Partei, bei der alle zur Verfügung stehenden Mittel ausgenutzt werden müßten. Auf einem am 7. und 8. Januar 1933 in Essen abgehaltenen 14. Parteitag des KPD.-Bezirks Ruhrgebiet habe der Abgeordnete Duddins vom Bezirk Thüringen dazu gemahnt, die Schere zwischen den Beschlüssen und der revolutionären Praxis endlich zu schließen. Auch Thälmann habe die Frage erörtert, wie man zur Auslösung von Aktionen zur Erfüllung der Grundaufgaben des Ekki-Plenums komme. In dieser Richtung habe er von einer Heranführung an die entscheidenden Positionen gesprochen.

Für den kommunistischen Agitator Dimitroff, dessen 80jährige Mutter übrigens inzwischen erschienen ist — man hat ihr, wie erinnerlich, die Teilnahme an den Verhandlungen gestattet — sind alle diese Ausführungen offensichtlich von größtem Interesse. Er zieht sich dauernd den Bleistift vom Ohr und macht sich Notizen.

Der Zeuge Kriminalrat Heller trägt weiter eine Reihe von Entschließungen kommunistischer Bezirksparteitage vor, in denen davon gesprochen wird, daß eine

Epoche der Revolutionen und der Krise

anbreche. Am Ende des gegenwärtigen Niederganges der kapitalistischen Staaten stehe die proletarische Revolution. Mit den legalen Arbeitsmethoden seien in Zukunft die illegalen zu verbinden. Alle diese Ausführungen kehren immer wieder in den Entschließungen, die auf den Bezirksparteitagen in Hamburg, in Oberschlesien, in Wuppertal usw. gefaßt wurden.

Kriminalrat Heller kommt dann ausführlich auf die

illegale Tätigkeit der KPD.

zu sprechen. Es waren in der Kommunistischen Partei von jeher eine legale und eine illegale Richtung zu erkennen. Seit Jahren verfolgte die Partei die Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand, dessen Lehrmeister in der Hauptsache Lenin gewesen ist. Unzählige Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat legen Zeugnis ab von der geradezu fieberhaften Tätigkeit der Partei,

ein Sowjetdeutschland zu errichten.

Die in dieser Hinsicht getroffenen Feststellungen gehen dahin, daß die Partei besonders ausgebildete Anhänger in den Methoden des Bürgerkrieges planmäßig schulte, indem sie u. a. Sprengstoffdiebstähle ausführen ließ, um zunächst einmal die technischen Hilfsmittel im Falle des Aufstandes in die Hand zu bekommen. Es wurden besondere Kurse abgehalten, bei denen das Umgehen mit der Waffe, die Anfertigung von Sprengkörpern und das taktische Vorgehen eingehend erörtert wurden. Hierzu gehören auch die moralische Zersetzung der Reichswehr- und Polizeiformationen, der

Barrikadenkampf auf den Straßen

und Schulung in Überrumpelung von Polizeikräften.

Jede Phase eines Aufstandes wurde in Plänen und in praktischer Übung gelehrt, so daß die Partei seit langer Zeit für den Bürgerkrieg wohl vorbereitete Kerntruppen besaß. Die Partei war so zu einer außerordentlichen Gefahrenquelle für den Bestand des Staates geworden.

Diese Entwicklung zeichnete sich im Laufe des Jahres 1932 immer deutlicher ab. Es spitzte sich alles mehr und mehr auf die Machtfrage zu. Die Partei organisierte ferner nach dem 20. Juli in der Antifaschistischen Aktion eine Massenbewegung, die im Roten Massenselbstschutz aufgefangen wurde. Die waffenfähigen Elemente des Roten Massenselbstschutzes wurden

mit Waffen aller Art versehen.

Es konnte festgestellt werden, daß im Januar 1933 in Berlin auf einem Unterrichtskursus der ehemalige preußische Landtagsabgeordnete Graße erklärte, daß man für die allernächste Zeit mit einer bewaffneten Auseinandersetzung rechnet, und

daß für die Beteiligten das Zeichen zu diesem Aufstand „durch ein weithin sichtbares Zeichen" gegeben werden sollte.

Die Angaben über Ausbildungskurse stammen von einem Angehörigen der KPD. mit Namen Dobrick, der zur Zeit eine Freiheitsstrafe wegen politischen Totschlags verbüßt. In den dreiwöchigen Kursen wurde auch die

Taktik des Bürgerkrieges

besprochen und dabei sogar praktische Proben ausgeführt. Auf die gelegentlich von Kursusteilnehmern geäußerte Frage, das alles höre sich ja so an, als ob man kurz vor dem Losschlagen stehe, habe ein russischer Referent geantwortet, **wenn es so weit sei, würden Fanale und Zeichen die Genossen aufrufen. Dann seien alle Kräfte einzusetzen. Ein Topf mit kochendem Wasser sei auch eine Waffe.**

Der Zeuge Heller fährt dann in seinen sachlichen Darlegungen fort und befaßt sich mit dem offiziellen Abrücken der KPD. von der Gruppe Heinz Neumann und deren Individualterrormethoden. Nichtsdestoweniger gingen die Terroraktе weiter und forderten viele Opfer.

Kriminalrat Heller geht dann dazu über, **Einzelheiten** aus gesammelten Berichten von Regierungs-, **Polizei- und** Gerichtsbehörden mitzuteilen. Diese Angaben schildern eindeutig die Lage, die zur Zeit des Reichstagsbrandes bestand, und sie beweisen, daß von Anfang Januar bis Mitte März der

Ausbruch der proletarischen Revolution

auf des Messers Schneide stand. Ein Flugblatt sagt, daß der Sturz der Papen-Regierung nicht auf illegalem Wege, sondern nur durch revolutionäre Akte möglich sei. Weitere amtliche Unterlagen aus verschiedensten Teilen des Reiches in Form beschlagnahmter Geheimbefehle und illegaler Flugblätter zeigen eindeutig, daß die Parteiorganisation zu jener Zeit alles so weit vorbereitet hatte, daß es im Grunde genommen nur noch eines bestimmten Zeichens zum Losschlagen bedurfte.

Die Festnahme von Geiseln

war stellenweise schon genau geregelt. Noch vor wenigen Monaten, am 16. August d. J., sind in Stettin in einem Keller eingemauert

39 Büchsen mit äußerst explosiven Sprengstoffen

aufgefunden worden, die nach dem Urteil von Sachverständigen dazu ausreichten, sämtliche Verkehrseinrichtungen Stettins, wie Brücken usw. zu sprengen. In anderen Städten wurden unter dem Deckmantel von Esperantokursen für die zuverlässigsten Leute der Partei Ausbildungskurse durchgeführt, in denen Kartenlesen, Taktik, insbesondere für den Straßenkampf, Selbstherstellung von Handgranaten, Schießen usw. geübt wurde. Generalstabskarten, Waffen und Munition sowie Sprengstoffvorräte sind in vielen Orten in großen Mengen gefunden worden. Damit schließt die Montagverhandlung.

Kriminalrat Heller wird aus der Fülle des zentral gesammelten Materials über das hochverräterische Treiben der KPD. am Dienstag noch weitere aufschlußreiche Mitteilungen aus den Akten machen. Schon das Gehörte hat aber ausgereicht, um dem obersten deutschen Gericht und aller Welt noch einmal in die Erinnerung zurückzurufen, welche Zustände über Deutschland gekommen wären, wenn man nicht mit eiserner Faust diesen kommunistischen Zerstörungsplänen ein Ende gemacht hätte.

Ist Frankreichs Regierung lebensfähig?

Auch Deutschland ist daran interessiert.

Es ist nicht unsere Sorge, wie das neue französische Kabinett Chautemps sich die Lösung der Frage der Kriegsschulden denkt, obgleich es dem über dieselbe Frage eben erst gestürzten Vorgänger, der Regierung Sarraut, gleicht wie ein Ei dem anderen. Es wird Herrn Chautemps auch nicht viel nützen, daß ihm Herr Herriot, das Haupt der radikalsozialistischen (linksbürgerlichen) Partei Frankreichs, sein „vollstes Vertrauen" versichert hat — genau dieselbe Versicherung hat er Sarraut noch in der Kammersitzung gegeben, die diesem den Hals brach. Uns Deutsche interessiert an dem Regierungswechsel in Frankreich lediglich die Tatsache, daß wieder ein verhandlungsfähiges Kabinett da ist. Die Unterredung zwischen Reichskanzler Hitler und dem französischen Botschafter François-Poncet bildet einen ersten Ansatz für die von Frankreich bisher vermiedenen direkten Verhandlungen. Die Regierung Chautemps kann den Faden aufnehmen — falls man ihr in Paris die Zeit dazu läßt und sie nicht schon nach der Regierungserklärung stürzt.

Chautemps weiß, daß er nach innen ein sehr unpopuläres Programm zu vertreten haben wird, an dem schon vier Regierungen vor ihm gescheitert sind. Außenpolitisch will er, wie er gestern in den Wandelgängen der Kammer mitteilen ließ,

ein Kabinett der Sicherheit

stellen. Wenn das nichts anderes als die Fortführung der starren Linie bedeuten sollte, die Laval, Herriot, Daladier, Sarraut zum Unheil ganz Europas durchhielten, dann sind allerdings die Aussichten für eine Klärung der deutsch-französischen Beziehungen so gering wie je. Nachdem aber England einen direkten Druck auf Frankreich hinsichtlich einer Verständigung mit Deutschland ausgeübt hat, darf man zunächst einmal hoffen, daß der neue französische Regierungschef die wiederholt angebotene Hand Hitlers nicht wie seine Vorgänger zurückstößt.

Das neue Reichstierschutzgesetz.

Im Reichsgesetzblatt wird das Reichstierschutzgesetz veröffentlicht, das in seinen wichtigsten Bestimmungen am 1. Februar 1934 in Kraft tritt.

Das Quälen oder rohe Mißhandeln eines Tieres wird nach dem neuen Gesetz als Vergehen angesehen und unter eine Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe gestellt. Es wird hierdurch die Möglichkeit geschaffen, daß

Rohlinge ganz besonders nachdrücklich bestraft

werden können. Wenn jemand wiederholt wegen vorsätzlicher Zuwiderhandlung rechtskräftig verurteilt worden ist, so kann ihm die Haltung von bestimmten Tieren oder die berufsmäßige Beschäftigung mit denselben auf Dauer oder auf Zeit untersagt werden. Eine besonders eingehende Regelung hat die Vornahme von

Versuchen an lebenden Tieren

gefunden. Derartige Versuche sind grundsätzlich verboten worden, um Unberufene, die sich vielfach mit Tierexperimenten befaßten, ein für allemal auszuschalten. Es sind unter schweren Bedingungen Ausnahmen zugelassen für wissenschaftlich geleitete Institute und Laboratorien, sofern die wissenschaftlichen Leiter über die erforderliche fachmännische Ausbildung und Zuverlässigkeit verfügen.

Nach dem Gesetz ist auch verboten, ein Tier zu Abrichtungen, Filmaufnahmen, Schaustellungen oder ähnlichen Veranstaltungen zu verwenden, soweit sie mit irgendwelchen Schmerzen oder erheblichen Gesundheitsschädigungen für das Tier verbunden sind.

Heilpraktiker werden anerkannt.

Rudolf Heß über die Bedeutung der Naturheilkunde.

Die NS.-Fachschaft der Bayerischen Heilpraktiker und der Landesverband Bayern im Reichsbund Deutscher Heilpraktiker traten in München zu ihrer ersten Landestagung zusammen. Nach einer Begrüßung durch Gaufachgeschäftsführer Eichlmayer ergriff der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Wort, um zu erklären, daß der Nationalsozialismus den Heilpraktiker durchaus anerkenne. Er selbst habe am eigenen Körper über den Wert und die Wirkung der Naturheilkunde Erfahrungen machen können und stehe nicht an, das auch durch die Tat anzuerkennen.

Es wäre ein Verbrechen am deutschen Volk, wenn er nicht alles tun würde, damit die Naturheilkunde den Rang auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge erhalte, der ihr zukomme. Die Naturheilkunde habe eine große Verantwortung dem Volke und dem Nationalsozialismus gegenüber, und er, der Stellvertreter des Führers, müsse bitten, daß sie ihm keine Schande mache. Die Kurpfuscher seien auszuschalten und der Wert, der in einem systematischen Studium liege, sei anzuerkennen, denn es sei durchaus nicht etwa so, daß die gesamte Schulmedizin nichts tauge. Wir müßten erwarten, daß sich die Schulmedizin auch die Erfahrungen und die Ergebnisse der Naturheilkunde aneigne, um auf diese Weise sich selbst zu regenerieren. Schulmedizin und Naturheilkunde müßten sich gegenseitig ergänzen.

Als Kommissar der ärztlichen Spitzenverbände erklärte Dr. Wagner dann, der Heilpraktiker müsse als Stand anerkannt werden. Um diese Dinge zu regeln, wurde in den letzten Wochen ein Heilpraktikergesetz ausgearbeitet, das dem Reichsinnenministerium vorliegt und vom Kabinett bereits genehmigt wurde. Nach diesem Gesetz werden in Zukunft neben den Ärzten auch Heilpraktiker staatlich zugelassen, mit Ausnahme der Geburtshilfe, der Chirurgie und der Behandlung von Geschlechtskrankheiten. Heilpraktiker können nur Volksgenossen arischer Abkunft sein. Für die Ausbildung von Heilpraktikern werden in der nächsten Zeit Lehrstühle in Berlin, Köln und München errichtet werden, an denen Heilpraktiker ausgebildet werden. Der Anwärter dürfe das Studium frühestens mit dem 20. Lebensjahr beginnen und müsse drei Jahre studieren. Der Kurpfuscher werde in Zukunft gemeinsam mit dem Arzt scharf bekämpft werden. Wer heilbehandelt, ohne Arzt oder Heilpraktiker zu sein, wird mit Gefängnis bestraft.

Reichswehrsoldat von Österreichern erschossen.

Ein Skikurs des 2. Bataillons des 21. Bayerischen Infanterieregimentes Nürnberg ist zur Zeit auf der südlich im Winkel gelegenen Ski-Hütte dieses Bataillons (Hindenburg-Hütte) untergebracht. Eine Patrouille dieses Kurses übte unter Führung eines Unteroffiziers in der Nähe der Grenze am Eggenalmkogel. Aus bisher noch nicht bekanntem Grunde wurden die Soldaten, die Ski-Anzug trugen und unbewaffnet waren von drei österreichischen Grenzwächtern fünf Schüsse abgegeben. Dabei wurde der Schütze Schuhmacher der 6. Komp. J. R. 21 aus Nürnberg durch Kopfschuß tödlich getroffen.

Nach den bisherigen Meldungen befand sich die Patrouille 80 bis 100 Meter diesseits der Grenze

auf deutschem Boden.

Sie hatte auch vor dem Vorfall die Grenze nicht überschritten. Das Wehrkreiskommando 17 hat eine Sonderkommission von zwei Offizieren, denen ein Heeresanwalt beigegeben ist, nach der Hindenburg-Hütte entsandt.

Wie Reichswehrsoldat Schuhmacher abgeschossen wurde. — Die Roheit der Mörder.

Aus dem dienstlichen Bericht des Wehrkreiskommandos VII, aus den Feststellungen der deutschen Gerichtskommission und den Vernehmungen der beteiligten Personen erfahren wir über die Vorgänge der Erschießung des Schützen Schuhmacher an der deutsch-österreichischen Grenze von amtlicher Seite folgende Einzelheiten:

Vor dem Abmarsch fand eine eingehende Unterweisung über die Grenzverhältnisse statt. Um 15.30 Uhr war die ganze Abteilung auf dem Eckalpenkogel unmittelbar an der Grenze versammelt. Hier fand durch den Unteroffizier Gertner eine

erneute Geländeorientierung und Unterrichtung über den Grenzverlauf

statt. Etwa 15.45 Uhr marschierte die ganze Abteilung auf der deutschen Seite einer neutralen Schneise weiter und bog nach 70 bis 80 Meter nach deutschem Gebiet hin ab. Hier erhielt die Abteilung plötzlich aus Richtung Schaarwandkogel Feuer, und zwar zuerst einen einzelnen Schuß, nach dem die Abteilung Deckung nahm, und nach wenigen Sekunden vier weitere Schüsse. Durch einen dieser vier Schüsse wurde der Schütze Schuhmacher tödlich getroffen. Der Schuß ist zwischen linkem Auge und Ohr eingedrungen. Der Ausschuß befindet sich hinter dem rechten Ohr.

Der Punkt, an dem Schuhmacher getroffen wurde, befand sich 93 Meter vom Grenzstein auf dem Eckalpenkogel und 16 Meter von der Mitte der Grenzschneise, also auf einwandfrei deutschem Gebiet. Diese Maße sind durch die Gerichtskommission am 24. November festgestellt worden. Aus den im Schnee noch gut sichtbaren Blut- und Fußspuren wurde ferner einwandfrei festgestellt, daß sich die ganze Abteilung im Augenblick der Feuereröffnung auf deutschem Boden befand. Weiterhin konnte festgestellt werden, daß die Abteilung weder auf dem Wege zum Gipfel noch beim Abmarsch die Grenze überschritten hatte.

Ein österreichischer Gendarmeriebeamter, der sich der deutschen Kommission anschloß, hat zugegeben, daß die deutsche Abteilung die Grenze zu keinem Zeitpunkt überschritten hat.

Um so befremdender ist das Verhalten der drei österreichischen Heimwehrleute, die etwa eine Stunde nach dem Feuerüberfall auf dem Eckalpenkogel erschienen und zur deutschen Abteilung hinriefen:

„Haben wir auch was getroffen?"

Während des Abtransports der Leiche erschollen dann Rufe wie: „Nieder mit der Hitlerei! Heil Dollfuß! Es soll sich ja keiner blicken lassen!" Dann sangen sie ein Lied: „Nieder mit der Hitlerei! Nieder mit den Landesverrätern!"

Als Motiv der Tat kommt nach Ansicht der Untersuchungskommission politische Verhetzung und persönliche Roheit und Rauflust in Frage. Besondere Hervorhebung verdient demgegenüber das in allen Einzelheiten einwandfreie Verhalten der deutschen Abteilung und ihres Führers.

Die Stelle, an der Schütze Schuhmacher tödlich getroffen wurde, ist vorläufig durch ein einfaches Holzkreuz gekennzeichnet worden.

Kommunistenverschwörung in Spanien.

Zur Verhinderung der Nachwahlen.

In Huesca, der Hauptstadt der spanischen Provinz Aragonien, ist die Polizei einer groß angelegten linksradikalen Verschwörung auf die Spur gekommen, die am Montag durchgeführt werden sollte. Die Verschwörer, in deren Besitz Waffen aller Art und Gas- und Brandbomben gefunden wurden, hatten beabsichtigt, durch Sprengung aller Brücken die Zufahrtsstraßen zu sperren.

Zur Ablenkung der Polizei und des Militärs sollte in einem großen Petroleumlager im Stadtinnern ein riesiger Brand angelegt werden sollte. Sobald dieses Feuer ausgebrochen war, sollten die öffentlichen Gebäude und Kasernen besetzt werden. Diese Maßnahme war als ein Zeichen zum Losschlagen der syndikalistischen Gewerkschaften in ganz Spanien verabredet. Der Endzweck der Verschwörung liegt in der Absicht, die Nachwahlen zu verhindern, die für den 3. Dezember vorgesehen sind und den bisherigen Sieg der Rechten zweifellos vergrößern dürften.

Heldenhafte Kindesrettung.

In einem Dorfe in der Nähe von Brest-Litowsk ereignete sich ein erschütternder Vorfall. Hier ging ein Haus in Flammen auf, in dem sich drei kleine Kinder befanden. Niemand wagte mehr das Haus zu betreten, und ihnen stand ein furchtbarer Tod bevor. Da faßte der anwesende Major Izamoha einen heldenhaften Entschluß. Er drang in das brennende Haus ein und warf die bereits bewußtlosen Kinder den untenstehenden Leuten zu. Als er sich danach ebenfalls aus dem Fenster schwingen wollte, brach das Dach zusammen und begrub den Retter unter den Trümmern. Die ganzen Einwohner der Umgebung nahmen an seiner Beisetzung teil.

Die Frage des Doppelverdienertums.

Der Reichsarbeitsminister weist in einem neuen Erlaß an die obersten Reichsbehörden, die Regierungen der Länder usw. auf die Grundsätze hin, die er gemeinsam mit dem Reichswirtschaftsminister über das Doppelverdienertum und seine Regelung aufgestellt und die die Reichsregierung gutgeheißen hat. Die Denkschrift wird im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Abdrucke können zum Selbstkostenpreis von der Geschäftsstelle des Reichsarbeitsblattes, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 35, bezogen werden.

In der Denkschrift wird ausgeführt, daß in letzter Zeit vielfach die Entlassung von Arbeitnehmern, die als Doppelverdiener angesehen wurden, vorgekommen ist, ohne daß die natürlichen Schwierigkeiten, die in der Frage des Doppelverdienertums vorliegen, genügend beachtet wurden. Diese Schwierigkeiten, so heißt es in der Denkschrift, lagen schon bei der Begriffsbestimmung des Doppelverdienertums vor. Dieser Begriff könne eigentlich nur dann festgelegt werden, wenn man eine genaue Besoldungsordnung für alle Angestellten und Arbeiter schaffe, was unmöglich sei. Ohne diese Besoldungsordnung sei aber die Handhabe des Begriffes des Doppelverdienertums unmöglich. Doppelarbeit sei nicht immer identisch mit Doppelverdienertum. Es bestehe außerdem auch die Gefahr, daß das Leistungsprinzip in den Hintergrund gedrängt würde. Manche Familie habe nur dadurch erst begründet werden können, daß Mann und Frau gleichzeitig einen Beruf ausübten.

Der Kampf gegen das Doppelverdienertum könne sich sehr unsozial auswirken, während auf der anderen Seite der Doppelverdienst aus Kapital unberücksichtigt bleibe, zumal dieser Verdienst aus Gründen der Kapitalbildung erhalten bleiben müsse. Auch könne künstlerische Tätigkeit, wenn sie nebenberuflich ausgeübt werde, nicht unter Doppelverdienertum gerechnet werden. Oft bleibe der Kampf gegen das Doppelverdienertum an der Oberfläche haften, indem zum Beispiel eine früher im Beruf stehende und entlassene Hausfrau ihr Hausmädchen abschaffte und damit die Beseitigung des Doppelverdienertums sich unsozial auswirke.

Die Entscheidung, so heißt es in der Denkschrift über die Frage des Doppelverdienertums, unterliege bei Behörden dem Leiter der Behörde und in Betrieben dem Leiter des Betriebes. Es sei die Pflicht des Arbeitgebers, alles zur rücksichtslosen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu tun. Eine Auswechslung von Doppelverdienern sei aber nur in besonders krassen Fällen angebracht. Ein Eingriff unbefugter Stellen habe unbedingt in dieser Frage zu unterbleiben, da das den Grundsätzen des heutigen Staates widerspreche.

Die endgültigen Ergebnisse der deutschen Getreideernte 1933.

Auf Grund der endgültigen, mit Hilfe von Druschproben vorgenommenen Feststellungen der amtlichen Ernteberichterstatter zu Anfang November ergeben sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes folgende Gesamtmengen der deutschen Getreideernte 1933 (in 1000 Tonnen) Winterroggen 8635, Sommerroggen 92, Winterweizen 4925, Sommerweizen 677, Spelz 161, Wintergerste 713, Sommergerste 2754, Hafer 6951.

Zwei Mörder gelyncht.

15 000 Menschen stürmten das Gefängnis.

In San Jose (Kalifornien) stürmten etwa 15 000 Personen das Kreisgefängnis, schleppten die beiden in Untersuchungshaft befindlichen Entführer Thomas Thurmond und Jack Holmes heraus und lynchten sie.

Beide hatten am 10. Oktober den 22jährigen Sohn eines reichen Kaufmanns entführt. Für seine Freigabe hatten sie zwar 40 000 Dollar Lösegeld gefordert, ihn aber trotzdem mit Draht gefesselt in die San-Franzisko-Bai geworfen. Entenjäger fanden jetzt seine

von Haifischen verstümmelte Leiche,

nachdem eine ausgedehnte Suche durch die Behörden erfolglos geblieben war.

Die Nachricht von der Auffindung der Leiche durcheilte die Stadt wie ein Lauffeuer und erregte die Bevölkerung aufs höchste. Gegen Abend versammelte sich eine riesige Menge vor dem Gefängnis, konnte aber zunächst von der Polizei mit Gummiknüppeln auseinandergetrieben werden.

Kurz vor Mitternacht stürmte schließlich die Menge in wahnsinniger Wut das Gefängnis und brach nach Überwältigung von 25 Polizisten die Zellen der beiden Häftlinge auf.

Sie fesselten und knebelten die wild um sich schlagenden Gefangenen und schleppten sie mit fast hintergerissener Kleidung in den gegenüberliegenden St.-James-Park. Dort wurden die beiden Mörder aufgehängt. Die später eintreffenden Polizeiverstärkungen konnten keinen der Täter mehr auffinden.

Schreckenstat chinesischer Banditen.

Den Mandschurei-Expreß zum Entgleisen gebracht und ausgeplündert.

Der Expreßzug Charbin—Mandschurija wurde in der Nacht 40 Meilen von Tsitsikar entfernt von Banditen zur Entgleisung gebracht. Mehrere Wagen stürzten einen Abhang hinunter, gingen in Trümmer und begruben zahlreiche Reisende unter sich. Die Räuber schossen dann auf ihre Opfer und raubten die Passagiere aus. Mehrere Reisende wurden zur Erpressung von Lösegeld entführt. Unter den Reisenden befand sich auch der deutsche Missionar Dr. Becher, der unverletzt davonkam. Aus Charbin ist ein Panzerzug abgegangen.

Französischer Ostasiendampfer entführt.

Ein französischer Ostasiendampfer, der sich auf der Fahrt von Hongkong nach Haiphong befand, wurde von chinesischen Piraten überfallen. Es gelang ihnen, vier reiche Chinesen zu entführen und 1000 Pfund in bar mitzunehmen. Die Piraten steuerten dann den Dampfer nach Chilong, hielten einige Dschunken an und benutzten sie, um mit ihren Gefangenen und ihrer Beute das Weite zu suchen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 29. November 1933

„Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, sich nur in einer Farbe zu kleiden, die zur eigenen Haarfarbe paßt", sagte die junge Dame. Da dachte der Herr im Vordergrunde bekümmert: ‚So — und wie soll ich mich dann kleiden?'

Der Sternkrug.

Roman von Adolf Streckfuß.

(11

Er küßte Ida noch einmal, dann folgte er einem der herbeigerufenen Beamten; in dem Wagen des Bürgermeisters Wurmser trat er die kleine Reise nach Beutlingen an. Auf dem Wege nach der Stadt begegnete Herr von Heiwald Cornelius Steinert, der in der kleinen Kalesche aus dem „Weißen Roß" eben nach Gromberg fuhr; er erkannte den Freund schon von weitem und hätte diesem gern mit wenigen Worten sein Geschick mitgeteilt, deshalb wendete er sich an den Beamten:

„Dort kommt ein Freund von mir! Darf ich einige Worte mit ihm sprechen?"

Der Beamte schaute sich nach der Kalesche um. „Meinen Sie den Herrn mit dem blonden Schnurrbart, der dort im Wagen sitzt?"

„Ja, es ist ein Herr Steinert, der mein Gut kaufen will."

„Hm, mit dem Herrn können Sie schon sprechen. Ich darf es zwar eigentlich nicht erlauben, daß Sie mit irgend jemand Rücksprache nehmen, aber wenn Sie nur mit dem Herrn Steinert sprechen wollen, so habe ich nichts dagegen." Der freundliche Beamte befahl selbst dem Kutscher, zu halten, als beide Wagen sich begegneten.

Werder begrüßte Herrn von Heiwald mit seiner gewohnten Unbefangenheit. „Sie fahren nach Beutlingen, Herr von Heiwald? Ich hoffte, Sie in Gromberg zu treffen. Erlauben Sie, daß ich Sie dort erwarte? Ich möchte heute meine letzte Umschau auf dem Gute halten!"

„Erwarten werden Sie mich schwerlich können, Herr Steinert, ich kehre heute nicht nach Gromberg zurück. Ich bin verhaftet!"

„Verhaftet?"

„Als Mörder des Herrn von Scharnau! Da haben Sie den ganzen furchtbaren Unsinn mit einem Worte!"

Hatte Heiwald erwartet, daß seine Mitteilung Steinert erschrecken oder in Erstaunen setzen würde, dann sah er sich getäuscht. Der Freund blieb merkwürdig ruhig. „Ich ahnte heute morgen, daß etwas derartiges im Gange sei," sagte er. „Ich wünsche Ihnen Glück dazu, Herr von Heiwald! Sie werden jetzt imstande sein, gewisse schändliche Gerüchte für immer zum Schweigen zu bringen!"

„Dasselbe hat mir Ida gesagt, und sie hat recht! Ich bitte Sie jetzt, Herr Steinert, fahren Sie nach Gromberg. Ida achtet und schätzt Sie; sie hat volles Vertrauen zu Ihnen; vielleicht gestattet man Ihnen, mit ihr zu sprechen, dann bringen Sie meinem lieben Kinde noch einen Gruß von mir. Ich weiß, Sie werden ihr in dieser Not ein treuer Freund und Beistand sein."

„Verlassen Sie sich darauf, Herr von Heiwald! Was ich irgend tun kann — —"

„Ich glaube Ihnen ohne Versicherung. Leben Sie wohl! Vorwärts, Kutscher!"

Die Freunde trennten sich; Werder fuhr weiter nach Gromberg.

Ida war, nachdem ihr Vater sie verlassen hatte, in dessen Arbeitszimmer mit dem Polizeikommissar Dunkelword allein geblieben; dieser nahm vor dem Arbeitstisch des Barons Platz, um sofort mit der Durchsuchung der Papiere zu beginnen. Er lud Ida mit ehrerbietiger Höflichkeit dazu ein, seine Tätigkeit zu beaufsichtigen. Es sei ihm eine peinliche Pflichterfüllung, in fremden Papieren und Geldern zu wühlen, sie werde ihm erleichtert, wenn die Tochter des Besitzers sie kontrolliere.

Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, da ertönten draußen auf dem Gange Schritte; die Tür wurde geöffnet, Werder trat ins Zimmer.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind!" rief Ida. Sie hatte den Freund so sehnsüchtig erwartet, von ihm erhoffte sie Hilfe, Rat. Sie eilte ihm entgegen, unbewußt folgte sie dem Drange ihres Herzens, als sie seine Hand ergriff und sich an ihn lehnte.

Er drückte sanft ihre Hand.

„Fassen Sie sich, liebe Ida! Wir sind nicht allein," sagte er leise und zärtlich.

Fast beschämt zog sie sich zurück.

Der Polizeikommissar war ein zu gut geschulter Beamter, um seine Verwunderung über den zärtlichen Empfang seines Vorgesetzten durch die Tochter des Mörders auch nur durch einen Blick zu verraten.

Er begrüßte Werder durch eine respektvolle Verbeugung.

„Ihre Befehle sind pünktlich erfolgt, Herr Polizeirat. Herr von Heiwald ist auf dem Wege nach Beutlingen; das Dienstpersonal wird durch den Sergeanten Leike beaufsichtigt. Mit der Durchsicht der Papiere des Verhafteten habe ich in Gegenwart des gnädigen Fräuleins begonnen."

„Ich danke Ihnen, lieber Dunkelword. Es geht alles vortrefflich. Haben Sie jetzt die Güte, mich einen Augenblick mit Fräulein von Heiwald allein zu lassen."

Gehorsam entfernte sich der Beamte.

Ida glaubte, als sie Dunkelwords Anrede hörte, ein furchtbarer Traum peinige sie. Herr Polizeirat! War es denn möglich? Steinert, der Freund und Liebling des Vaters, der Mann, dem sich ihr Vertrauen und ihr Herz so schnell zugeneigt hatten, weil sie glaubte, seine edle Menschenfreundlichkeit erkannt zu haben. er war der gefürchtete Polizeirat! Er hatte sich unter falschem Namen in das gastliche Haus eingeschlichen, hatte sich das Vertrauen des Vaters, die Liebe der Tochter erschlichen, um schnöde Spionsdienste zu tun. Unter diesem furchtbaren Schlage brach ihre Kraft. Sie wankte, sie wäre zusammengebrochen, hätte Werder sie nicht in seinen Armen aufgefangen.

Seine Berührung erweckte sie wieder zum Leben. Sie riß sich los, mit tiefem Widerwillen stieß sie ihn zurück.

„Fort von mir! Wagen Sie es nicht, mich anzurühren!" rief sie mit schneidender Stimme.

Ihr Auge flammte. Nie hätte Werder geahnt, daß es so viel Haß, so viel Verachtung ausdrücken könne.

„Ida!"

„Sie verschwenden Ihre Worte, Herr Polizeirat! Da ich Sie jetzt kenne, werden Sie nicht mehr den Spion spielen können."

Wie kalt und schneidend war der Ton ihrer Stimme, und doch brach ihr fast das Herz im tiefsten Schmerze; ihre Augen füllten sich mit Tränen, ihre künstliche Fassung verließ sie.

Mit dem Schmerzensrufe: „Mein Gott, dies ist furchtbar, ich ertrage es nicht!" sank sie nieder in den Lehnstuhl des Vaters.

Sie verbarg das Gesicht in die Kissen und weinte bitterlich.

Werder war tief erschüttert. Auch in sein Auge trat eine Träne. Er wagte lange Zeit nicht, die Geliebte in ihrem Schmerze zu stören, endlich aber nahte er ihr. „Ida, ich flehe Sie an, hören Sie mich! Gestatten Sie mir nur einige Worte!" sagte er leise, zärtlich, bittend.

Ein tiefes, krampfhaftes Schluchzen war ihre einzige Antwort.

„Sie müssen mich hören, Ida. Nicht ungehört dürfen Sie mich verdammen; bin ich doch nicht weniger unglücklich als Sie. Ich liebe Sie, Ida, Ihnen gehörte mein Herz von dem ersten Augenblick an, wo ich Sie im Walde sah, und dennoch war ich verdammt, Ihr Feind zu sein. Ich durfte Ihnen nicht sagen, wer ich bin. Mein Eid gebot mir, meine Gefühle zu unterdrücken, mochte auch mein Herz dabei verbluten. Ich mußte Ihren Vater, gegen den die gewichtigsten Verdachtsgründe vorlagen, Schritt für Schritt verfolgen, obgleich ich wußte, daß ich dabei mein eigenes Lebensglück vernichte. Ida, ich habe gesiegt in dem entsetzlichen Gewissenskampf zwischen Liebe und Pflicht! Bin meinem Eide und meiner Ehre treu geblieben. Sie mögen mich als Feind hassen, aber Sie dürfen mich nicht verachten!"

Er ergriff ihre Hand, sie entzog sie ihm, aber nicht hastig wie zuvor. Sie schaute ihn mit großen, dunklen Augen, in denen der Ausdruck unsäglichen Schmerzes lag, an; sanft, vorwurfsvoll fragte sie: „Sie halten wirklich meinen Vater für einen Mörder?"

„Nein, Ida, Gott sei Dank, nein! Ich hielt ihn für den Mörder, als ich zuerst zu Ihnen kam. Ich suchte mit blutendem Herzen nach den Beweisen seiner Schuld, ich glaubte sie zu finden, da — — doch das alles darf ich Ihnen heute noch nicht sagen, nur den Trost geben: Ihr Vater ist unschuldig, morgen wird er schon wieder bei Ihnen sein. Sie haben mich in den letzten Tagen so heiter und froh gesehen. Ich durfte es sein, Ida; denn während ich nach Beweisen für die Schuld des Mannes, den ich gern als Vater geliebt hätte, suchte, fand ich die Beweise seiner Unschuld!"

„Und dennoch haben Sie ihn verhaften lassen?" fragte Ida, aber in ihren Worten lag kaum mehr ein Ton des Vorwurfs, ja, sie ließ sogar Werder die Hand, die er wieder ergriffen hatte und küßte.

„Es mußte geschehen, gerade um seine Unschuld zu beweisen. Herr von Heiwald wird gern einige Stunden der Haft dulden, wenn dadurch sein Name von jedem Makel befreit wird. Zu diesem Zweck nehme ich auch jetzt die Haussuchung vor; Ihres Vaters Gelder und Briefe sollen den vollen Beweis seiner Unschuld liefern. Hätte er sie freiwillig dem Gericht eingereicht, dann würde vielleicht ein Zweifel gegen ihre Richtigkeit laut geworden sein, jetzt aber muß jeder Zweifel verstummen. Genug, teure Ida, ich will jetzt nicht weiter in Sie dringen, daß Sie mir Ihre Verzeihung schenken. Ich erhoffe alles von der Zukunft."

Ihr leuchtender Blick sagte ihm besser als Worte, daß sie ihm verziehen habe; mit leichtem Mute und frohem Herzen konnte er sich jetzt seinen wichtigen amtlichen Geschäften widmen. Er hielt unter der Beihilfe Dunkelwords die Haussuchung mit peinlicher Gründlichkeit ab. Die Wirtschafts- und Kassenbücher, dazu des Hausherrn grauer Jagdrock und dessen sämtliche blauwollenen Strümpfe wurden eingepackt und nach Beutlingen geschafft. Es war fast Mittag, als endlich Werder von Ida freundlichen Abschied nahm, um mit den beiden Polizisten nach Beutlingen zurückzukehren.

Herr von Heiwald war inzwischen von dem Bürgermeister Wurmser mit großer Höflichkeit empfangen und in ein entlegenes Zimmer gebracht worden, wo er bleiben sollte, bis es dem Herrn Polizeirat Werder möglich sein werde, selbst das erste Verhör vorzunehmen.

Die Stunden vergingen dem Gefangenen mit bleierner Langsamkeit, endlich wurde ihm gemeldet, der Polizeirat erwarte ihn im Amtszimmer des Bürgermeisters; er war nicht weniger erstaunt als Ida, als er erkannte, daß der ihm so lieb gewordene Steinert sich in den so gefürchteten Polizeirat verwandelt hatte; aber er faßte sich schnell. Indem er sich vor dem Beamten mit spöttischer Höflichkeit verbeugte, sagte er:

„Ich darf der Bewunderung für die Feinheit, mit welcher der Herr Polizeirat die Rolle meines Hausfreundes gespielt und gewiß manche unbedachte Äußerung von mir oder meiner Tochter zu Papier gebracht hat, hier keinen Ausdruck geben; jedenfalls verdanke ich der Güte des Herrn Polizeirats die mir zuteil gewordene rücksichtsvolle Behandlung, welche wohl der Dank sein soll für die gastliche und herzliche Aufnahme des Herrn Steinert in meinem Hause."

Werder nahm den in diesen Worten liegenden Vorwurf sehr ruhig hin.

„Sie sind erzürnt auf mich, Herr von Heiwald," entgegnete er freundlich, „und Sie haben das volle Recht dazu. Ich hoffe, Sie werden sich bald überzeugen, daß Sie mir Unrecht tun; jetzt bitte ich Sie nur, vergessen Sie Ihren Groll und antworten Sie mir frei und unbefangen auf alle meine Fragen."

Das Verhör begann. Herr von Heiwald beantwortete alle ihm vorgelegten Fragen über sein Verhältnis zu Herrn von Scharnau mit Ruhe und Klarheit.

„Sie haben Herrn von Scharnau nicht wiedersehen wollen und sind deshalb vor seiner Ankunft auf die Jagd gegangen. Erinnern Sie sich vielleicht, welche Kleidung Sie an jenem Tage trugen?" so fragte Werder, als Herr von Heiwald seine Erzählung beendet hatte.

„Sehr genau. Ich hatte meinen leichten braunen Sommerrock an."

„Sind Sie sicher, daß sie nicht den alten grauen Jagdrock mit grünem Kragen, der dort auf dem Stuhl liegt, trugen?"

Gegen üblen Mundgeruch
Chlorodont
die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltruf

„Ganz sicher. Es war ein heißer Tag, ich zog deshalb den leichten Rock an."

„Trugen Sie blauwollene Strümpfe?"

„Ja. Ich trage nur solche."

„Trugen Sie Stiefel oder Schuhe?"

„Stiefel. Auf der Jagd, welche oft in den Morast führt, trage ich stets hohe Jagdstiefel."

„Wohin richteten Sie Ihren Weg?"

Das kann ich nicht mehr genau sagen, ich bin umhergestreift, es kam mir an jenem Tage weniger auf eine gute Jagd an als darauf, Herrn von Scharnau nicht zu sehen, deshalb habe ich den Weg nach Beutlingen und dem Sternkrug vermieden."

„Haben Sie im Walde jemand getroffen?"

„Nur einen meiner Arbeiter, namens Schurre."

„Bei der nächsten Frage bitte ich Sie, Ihr Gedächtnis recht aufmerksam zu prüfen, ehe Sie Antwort geben. Sie sind etwa vor vierzehn Tagen in Weidenhagen gewesen und haben dort an die Herren Wolfang Müller u. Co. eine Geldsumme für verschiedene landwirtschaftliche Maschinen ausgezahlt. Erinnern Sie sich dessen?"

„Gewiß. Es waren 523 Taler."

„In welcher Geldsorte geschah die Zahlung?"

„Ich zahlte fünf Einhundertlerscheine und kleines Geld. Ich habe die Scheine auf Wunsch des Herrn Müller mit meinem Namen bezeichnet."

„Sind es vielleicht diese Scheine?"

„Ich glaube wohl, wenigstens ist die Namensbezeichnung ganz der meinen gleich."

„Haben Sie zu Hause noch mehr Einhunderttalerscheine?"

„Nein."

„Hatten Sie deren vielleicht und haben Sie dieselben an den Gastwirt Grawald gegeben?"

„Nein, im Gegenteil! Grawald hat mir die fünf Scheine erst vor kurzer Zeit für eine Roggenlieferung gegeben."

„Sie wissen das ganz genau?"

„Ganz genau. In meinem Einnahmebuch muß der Zahlungstag verzeichnet sein. Am Rande habe ich, wenn ich nicht irre, die Nummern der Scheine vermerkt."

Der Polizeirat nahm das Wirtschaftsbuch zur Hand, er durchblätterte es und fand bald die Notiz und am Rande die verzeichneten Nummern. „Richtig, Herr von Heiwald," sagte er sehr freundlich, „Sie bestätigen, was ich schon ahnte, oder besser gesagt, wußte. Erlauben Sie mir nur noch eine Frage. Sie schulden dem Ratsherrn Hildebrand in Weidenhagen eine Hypothek von 10 000 Talern, welche Sie mit dem Anerbieten, sie nach achttägiger Frist auf Wunsch auszahlen zu wollen, gekündigt haben. Ist dies richtig?"

„Ja."

„Hatten Sie das Geld bar vorrätig?"

„Nein, ein Freund hatte mir das Anerbieten gemacht, es mir zu borgen."

„Ein Freund? Darf ich um dessen Namen bitten?"

„Er hat den Wunsch ausgesprochen, daß ich darüber nicht spreche."

„Er konnte nicht ahnen, daß aus diesem Schweigen ein bedeutsamer Verdachtsgrund gegen Sie hergeleitet werden würde. Glauben Sie mir, es ist von hoher Wichtigkeit, daß Sie mir antworten, ich bitte Sie recht ernstlich darum."

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Postbezieher.

Es ist höchste Zeit

das Abonnement auf das „Hundsfelder Stadtblatt" beim Briefträger oder der zuständigen Postanstalt zu erneuern, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Nah und Fern

○ **Die verschmähten Ehrenplätze.** Reichskanzler Adolf Hitler und Stabschef Röhm kamen vor einigen Tagen in München zum Konzert von Maria Müller im Odeon fast unbemerkt in den Saal und nahmen in einer der ersten Reihen Platz. Sie wurden vom Publikum natürlich sofort erkannt. Der Platzanweiser schleppte sogleich zwei besondere Sessel an, stellte sie vor die Mitte der ersten Sitzreihe und bat den Führer mit seinem Begleiter dort Platz zu nehmen. Der Kanzler suchte seine Eintrittskarte, besah sich die Nummer, verglich sie mit der Nummer seines Platzes und sagte: „Vielen Dank, diese Plätze haben wir ja gekauft, und hier bleiben wir."

○ **Gefangener wird aus Versehen in die Freiheit befördert.** Der Baumeister Hämmerling aus Heilsberg, der aus dem dortigen Gefängnis entsprungen war, nachdem er zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war, und der in Berlin wieder aufgegriffen wurde, ist jetzt erneut entflohen. Zusammen mit Hämmerling befand sich in der Zelle ein estländischer Seemann namens Dorpi, gegen den ein Ausweisungsbefehl vorlag. Er sollte mit einem Dampfer nach Estland abgeschoben werden. An Stelle des Dorpi wurde nun Stadtbaumeister Hämmerling auf dem Dampfer „Nordland" ins Ausland abgeschoben. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wo Hämmerling an Land gegangen ist.

○ **Seine Braut und sich selbst erschossen.** In dem hamburgischen Walddorfe Farmsen wurden der 27jährige Heizer August Käselau und seine 19jährige Braut Elli Rudkus in der Wohnung Käselaus erschossen aufgefunden. Das Mädchen hatte einen Kopfschuß über dem rechten Auge erhalten, während Käselau sich selbst einen Schuß über dem linken Auge beigebracht hatte. In seiner Hand hielt er noch die Pistole. Der Grund zu dieser Tat ist unglückliche Liebe.

○ **Brutaler Raubüberfall auf einen Geistlichen.** In dem Studierzimmer des katholischen Friedhofsgeistlichen Jansen in Köln erschienen abends drei maskierte Leute, die sich auf den Geistlichen stürzten und ihn unter Vorhalten eines Revolvers auf die Erde warfen. Sie steckten ihm dann einen Knebel in den Mund, mit dem sie vorher versucht hatten, dem Geistlichen den Hals zuzuschnüren. Einer der Täter schlug dabei mit einem scharfen Gegenstand auf den Geistlichen ein und brachte ihm sechs klaffende Wunden bei. Ein anderer durchwühlte die Schreibtischschublade. Plötzlich ließen die drei Täter alles liegen und verschwanden.

⊙ **Tödlicher Flugzeugabsturz.** Ein französisches Marineflugzeug, das in der Nähe von Bordeaux Übungsflüge durchführte, stürzte ab. Der Führer erlitt schwere Verletzungen, sein Begleiter wurde auf der Stelle getötet. Der Apparat ist vollkommen zertrümmert.

⊙ **Feuer auf deutschem Dampfer.** In Marseille ist ein deutscher Dampfer namens „Brüssel" eingetroffen, der von den Philippinen mit einer Kopraladung kam und auf dem unterwegs Feuer in den Laderäumen ausgebrochen war. Dem deutschen Dampfer war ein Feuerlöschschiff aus Marseille entgegengeschickt worden. Nachdem mit seiner Hilfe das Feuer niedergekämpft war, ist der Dampfer in den Hafen eingelaufen.

⊙ **Ehe-Weltrekord.** Den Weltrekord ehelicher Verbundenheit hält das englische Ehepaar Henry Walker in Wainfleet (Grafschaft Lincoln), das die 76. Wiederkehr seines Hochzeitstages feiern konnte.

⊙ **Ein Lager von Feuerwerkskörpern explodiert.** In Ascoli Piceno (Italien) explodierte ein Lager von Feuerwerkskörpern. Fast das ganze Haus stürzte ein. Aus den Trümmern wurden zwei Tote und zwei lebensgefährlich Verletzte geborgen.

⊙ **Schwere Unfälle durch landwirtschaftliche Maschinen.** Die zehnjährige Tochter des Landwirts Gornowicz in Marywill im Korridorgebiet geriet in das Getriebe des Roßwerkes der Dreschmaschine. Als man den Unglücksfall bemerkte, konnte nur noch die verstümmelte Leiche geborgen werden. — Die 22jährige Edith Hoffmann in Briesen geriet in das Getriebe der Häckselmaschine, wobei ihr der linke Arm abgequetscht wurde.

⊙ **Zwei dänische Militärflugzeuge abgestürzt.** Bei Olovstorp in West-Schweden ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück. Ein dänisches Militärflugzeug verirrte sich in dichtem Nebel. Als der Benzinvorrat nach fünfstündigem Fluge zu Ende ging, sprang der Führer im Fallschirm herab und kam ohne Schaden zur Erde. Als er zu dem brennend abgestürzten Flugzeugwrack herankam, fand er den Mechaniker seiner Maschine tot und verkohlt auf. — Auch eine zweite dänische Militärmaschine ist einige Meilen von der ersten entfernt abgestürzt. Beide Insassen konnten mit dem Fallschirm abspringen.

⊙ **Selbstmord im Flugzeug.** Einen Selbstmord mit dem Flugzeug beging die in den Millionärsbädern Floridas sehr bekannte Frau Louise Stanton. Aus Gram über den kürzlich erfolgten Tod ihres Gatten lieh sie sich auf dem hiesigen Flughafen eine Maschine, flog damit auf das Meer hinaus, bis der letzte Tropfen Benzin verbraucht war, und ließ die Maschine dann in die Fluten stürzen. Von der Lebensmüden ist keine Spur gefunden worden.

Richtig gekocht, nach Vorschrift,
schmeckt Kathreiner
noch viel besser

Vernichtende Kritik

Maler: „Sehen Sie, lieber Freund, selbst der Herr Bankdirektor Kripser läßt sich von mir malen!"

„Der ist schlau. Wenn er mal ausknei**ft** und der Steckbrief wird nach dem Bilde gemacht — dann ist er sicher!"

*

Das Kochbuch

Lina liest im Kochbuch: „Man schneide einen Tag alte Semmeln in Scheiben." Bestürzt eilt sie zur Hausfrau: „Einen ganzen Tag soll ich Semmeln schneiden?"

*

Zu schwer

Heiratsvermittler: „Ich kann Ihnen eine junge Engländerin mit 1000 Pfund empfehlen."

Der junge Mann: „Nein, so eine dicke Frau will ich nicht."

*

Die größte Freude

Die Klasse ist photographiert worden. Jedes der Kinder bekommt einen Abzug.

„Paßt mal auf", sagt die Lehrerin munter, „wenn ihr später mal das Bild hervorholt, dann werdet ihr euch sehr freuen und sagen: Das ist der Fritz, der ist jetzt schon Direktor, und das ist der Peter, der hat ein Geschäft."

„Und das da", schreit eifrig der kleine Gustl dazwischen, „das ist unsere Lehrerin, die ist nun auch schon lange tot . . ."

*

Tüchtiger Schüler

„Na, Peter, wie war's denn heute in der Schule?"

„Fein, Vati! Der Lehrer sagte, wenn alle Jungen so wären wie ich, dann könnte er ruhig die Schule zumachen."

*

Auf dem Ball

Sie: „Sie finden wohl, ich tanze nicht ganz leicht in Ihrem Arm?"

Er: „Wissen Sie, das macht nichts, ich muß den ganzen Tag schwere Fässer rollen."

*

Der Grund

„Sage mal, Ede, du bist ja so heiser?"

„Kein Wunder, ich habe vier Wochen brummen müssen."

Wochenprogramm der schlesischen Sender

Mittwoch, den 29. November

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
10.10 Schulfunk für Berufsschulen
11.45 Gleiwitz: Dr. Hupka: Die Einheitsbewertung des landwirtschaftlichen Grundvermögens
12.00 Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie
15.10 W. von Elbwart: Ruf der Berge
15.30 Elternstunde: Alfred Pottag: Was unser Schulfunk den Eltern zu sagen hat

— Programm des Zwischensenders Gleiwitz

16.00 Unterhaltungskonzert der Kapelle Emil Gielnik
16.50 Dr. Gerhard Schröder: Als rheinischer Referendar in einem oberschlesischen Arbeitslager
17.10 Landw. Preisbericht — Unterhaltungskonzert der Kapelle Gielnik
18.00 Hans Hanke: Wie bekomme ich einen neuen Namen?
18.15 Hörbericht aus der Grubensprengstoffabrik Kruppamühle
18.40 Programm des nächsten Tages / Schlachtviehmarktbericht
19.00 Frankfurt a. M.: Reichssendung Florestan und Eusebius
20.10 Oeffentliche Volkstanzstunde
21.10 Die Huxt ei derr Hilbichmühle
22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.35 Schallplatten-Perpetuum mobile

Donnerstag, den 30. November

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
10.10 Schulfunk für Volksschulen
11.45 Eiweißfutter aus eigener Scholle
12.00 Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie
15.00 Forellenquintett auf Schallplatten
16.00 Kinderfunk: Wir besuchen eine alte Dorfschmiede
16.20 Unterhaltungskonzert der Kapelle Kurt Sparmann
17.35 Landwirtschaftlicher Preisbericht
17.40 Waldemar Glaser: Die vergangene und die heutige Zeit
18.00 Kurt Scheerschmidt: Kammwanderungen
18.25 Der Zeitdienst berichtet
18.45 Das Programm des nächsten Tages
19.00 Berlin: Reichssendung: Der junge Beethoven
baude im Waldenburger Bergland
20.10 Offenes Singen
21.10 Andreasabend in Schlesien. Hörbericht von der Andreas-
22.00 Oesterreich
22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.45 Nachtmusik auf Schallplatten

Freitag, den 1. Dezember

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
9.00 Lotte Briese: Bauer und Gesinde
11.50 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.10 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.35 Jugendfunk: Was haltet ihr von Aeußerlichkeiten?
16.00 Nachmittagskonzert der Funkkapelle
16.45 Alles halb so schlimm!
17.55 Von fremden Worten in schlesischen Mundarten
18.20 Der Zeitdienst berichtet
18.40 Programm des nächsten Tages / Schlachtviehmarktbericht
19.00 Königsberg: Reichssendung: Musiker unserer Zeit
20.10 Als man noch mit der Postkutsche reiste
21.00 Ein Abend auf der Puszta (Funkkapelle)
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.25 Ein Abend auf der Puszta (Funkkapelle)

Sonnabend, den 2. Dezember

6.35 Neue Dezember-Schallplatten
10.10 Schulfunk-Feierstunde für sämtliche Schulen
11.50 Schallplattenkonzert
14.10 Schallplattenkonzert
15.35 Was bringen wir nächste Woche?
15.45 Nur für Breslau: Die Filme der Woche
Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche
16.00 Nachmittagskonzert der Kapelle Eduardo Andreozzi
17.35 Die nächsten Aufgaben der Technik
18.00 Deutsche Jugend — Italienische Jugend (Zwiegespräch)
18.20 Der Zeitdienst berichtet
18.45 Das Programm des nächsten Tages
19.00 Hamburg: Reichssendung: Leichte Musik (Philharmonie)
20.10 Ein Walzer muß es sein. Volksstück um Johann Strauß und Joseph Lanner
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik

Allerlei Interessantes.

Die ältesten Eisenbahnen. Die Eisenbahnen sind hervorgegangen aus Holzspurbahnen auf Bergwerken, die schon 1541 im Elsaß nachweisbar sind. 1738 machte man in England den ersten Versuch mit Schienen aus Gußeisen. Sie waren auf hölzernen Längsschwellen verlegt. 1776 versah man sie mit Nuten (Rinnen). Der erste Schienenstrang auf dem Kontinent wurde 1806 bei Clausthal verlegt. Walzeisen zu Schienen verwendet man seit 1828. Schon 1804 machte R. Trevethick, der schon März 1802 ein Patent auf einen Dampfwagen erhalten hatte, auf der Bahn von Merthyr nach Tydvill in Wales den Versuch, Kohlen und Eisen mittels einer Dampflokomotive fortzubewegen. Am 25. Juli 1814 setzte Stephenson, der Vater des modernen Eisenbahnwesens, seine erste Lokomotive, die den Namen „Blücher" trug, bei Killingworth, am 27. September 1825 zwischen Stockton und Darlington den ersten Personenzug in Betrieb. Die erste kontinentale Bahn dieser Art kam im September 1828 zwischen Budweis und Mauthausen, die zweite ein paar Tage später bei St. Etienne in Gang. Auf ein englisches Preisausschreiben für Lokomotiven errang Stephenson am 26. Oktober 1829 den Sieg mit seiner Maschine „Rocket". Ende Dezember 1829 erhielt Amerika die erste Eisenbahn bei Baltimore. Die erste wirkliche Eisenbahn mit Dampf wurde am 15. September 1830 zwischen Liverpool und Manchester eröffnet. Deutschlands erste Personenbahn wurde am 7. Dezember 1835 zwischen Fürth und Nürnberg mit Stephensons Lokomotive „Adler" eröffnet. Die Dampfeisenbahnen verbreiteten sich dann: 1837 Frankreich, Januar 1838 Österreich, September 1838 Preußen, April 1839 Rußland, Oktober 1839 Italien, 1844 Dänemark, 1847 Schweiz, 1848 Spanien, 1850 Kanada und Mexiko, 1851 Schweden, 1853 Ostindien und Norwegen, 1854 Portugal, Brasilien, Australien, 1856 Ägypten.

Einspritzungen für erkrankte Bäume. Bei Pflanzenkrankheiten versucht man es in neuerer Zeit mit der Einspritzung von Medikamenten. In den Vereinigten Staaten leidet zum Beispiel die Edelkastanie sehr unter der Kastanienrindenkrankheit. Der Pilz wuchert im Stamm und in den Ästen unter der Baumrinde und verursacht krebsartige Erkrankungen, die den Baum schädigen und seinen Ertrag vermindern. Die Einspritzung der heilenden Flüssigkeit erfolgt durch feine Löcher, die in den Stamm gebohrt werden und dem Baum weiter nicht schaden. Diesen Löchern wird die Flüssigkeit unter schwachem Druck durch einen Gummischlauch aus einem an einem etwas höheren Orte befestigten Glasgefäß zugeleitet. Die Einführungsröhrchen sind am Stamm befestigt, so daß nur die Flüssigkeit von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden muß. Am besten wird die Injektionsspritze bis in die Tiefe des jungen Holzes geführt; hier verbreitet sich die Flüssigkeit und gelangt mit dem Wasserstrom des Holzes in die oberen Teile und mit dem Saftstrom der Rinde in die unteren Teile des Baumes. So wird der Baum im Laufe von Tagen und Wochen langsam mit dem Desinfektionsmittel durchtränkt. In besonders günstigen Fällen konnte eine Aufnahme von 3½ bis 4½ Liter Flüssigkeit in 20 Stunden durch ein Einführungsloch beobachtet werden; die Ankunft des Medikaments in den Blättern konnte schon nach zehn Stunden festgestellt werden, aber meist geht die Verteilung langsamer vor sich. Die eingeführten Heilstofflösungen dürfen nicht zu stark sein, sonst töten sie das Pflanzengewebe an der Einführungsstelle; sie dürfen auch nicht zu giftig sein, weil nur der Pilz und nicht die Pflanze leiden soll.

Blumen, die sich nicht leiden können. Wenn wir uns in Gesellschaft befinden, werden wir gewahr, daß manche der Anwesenden unangenehm auf uns wirken, ohne daß sie hierzu merkliche Veranlassung geben: sie sind uns unsympathisch, wir wissen eigentlich nicht recht, warum. Man bezeichnet solche Menschen als antimagnetisch. Weniger bekannt dürfte es sein, daß sich solche Einwirkung auf die Empfindlichkeit nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Blumen geltend macht. Die wenigsten Blumen vertragen sich mit Reseda in einer Vase. Mohnblumen verblassen, wenn sie mit anderen Blumen zu einem Strauß gebunden werden. Sie selbst aber wirken auf die anderen Blumen schädigend, denn auch diese welken rasch, wenn sie mit Mohnblumen vereint werden. Das gleiche ist bei Wicken der Fall. Rote Rosen sollten niemals mit Teerosen zusammengegeben werden. Die Farbenunterschiede erfreuen wohl unser Auge, aber nicht für lange, denn die Blumen welken schon nach einigen Stunden, während jede für sich allein tagelang farbenprächtig und frisch bleibt. Es besteht hier also sozusagen eine der üblichen Verwandtenfeindschaften. Sehr gut vertragen sich miteinander Heliotrop und Nelke.

Das Schnupfen wird wieder modern. Das Vergnügen am Tabakschnupfen, das mit unseren Großvätern gestorben zu sein schien und dem nur von einigen „Unentwegten" noch gehuldigt wurde, scheint wieder aufleben zu sollen. Zu denen, welche ihm am längsten treu geblieben waren, gehörten etliche Kategorien der Arbeiterschaft; bei den sogenannten höheren Klassen war das Schnupfen im Laufe der Zeit allmählich aus der Mode gekommen, obwohl es gerade von diesen Gesellschaftsschichten aus über die Welt gekommen war. Die erste vornehme Dame, die aus gesundheitlichen Gründen geschnupft hat, war Katharina von Medici, die das erste Schnupfpulver von Nicot, der die Tabakpflanze nach Frankreich brachte und von dem das Nicotin den Namen hat, als kostbares Geschenk erhalten hatte. Man versicherte damals, daß das Tabakschnupfen ein unfehlbares Mittel gegen halbseitigen Kopfschmerz und gegen alle anderen Kopfleiden wäre. Berühmte Schnupfer waren u. a. Ludwig XVI., Cromwell, Napoleon I. und Talleyrand; noch heute werden in Museen ihre Tabakdosen gezeigt, die berühmt waren teils wegen des hohen Geldwertes, den sie darstellten, teils auch wegen ihres künstlerischen Wertes. Und nun soll, wie gesagt, das Schnupfen wieder modern werden, und es gilt wieder in vielen Kreisen als so „schick", daß sich, nach dem Vorbild der seligen Katharina, auch die Damen dafür begeistern. Ein Medizinmann ist der Ansicht, daß man es hier mit einer gesunden und durchaus freiwilligen Reaktion gegen das gefährliche Kokainschnupfen und andere bedenkliche Vergiftungen zu tun habe. Das ständige Niesen ist ja zwar eine nicht ganz angenehme und auch nicht immer ganz ästhetische Zugabe, die man beim Schnupfen mit in den Kauf nehmen muß, aber man kann es ein bißchen schöner gestalten durch kostbare Schnupftüchlein mit echten Spitzen. Und so dürfte denn in den Handtaschen der vornehmen Damenwelt neben dem Spieglein und dem Lippenstift bald auch die wertvolle, mit Edelsteinen besetzte Schnupftabakdose in künstlerischer Ausführung auftauchen.

Mit seichten Gründen behauptete Wahrheit ist Vorurteil, nicht minder schädlich als offener Irrtum und zuweilen noch schädlicher; denn ein solches Vorurteil führt zur Trägheit im Nachforschen und tötet den Untersuchungsgeist.

Lokales u. Provinzielles

„Wursttag".

„Sankt Kathrein — der Schweine Pein!", heißt übersetzt ein plattdeutscher Spruch. Um die Zeit des Festes der Heiligen Katharina, also um den 25. Reblung herum, häufen sich auf dem Lande die Schlachtfeste, denn nun ist es an der Zeit, für den Winter, der schon drohend durch das kahle Geäst des Apfelbaumes in die geheizte Stube schaut, zu sorgen, daß Schinken, Speck und Wurst in die Vorratskammer kommen. Und es ist auch schon so kalt, daß das Fleisch sich gut hält. Wenn dann das Schwein geschlachtet, ausgenommen, auf die Leiter gehängt ist, so kommen die Nachbarn „aufs" Blut", sehen, befühlen, prüfen das Schlachtopfer, schätzen das Gewicht. Im allgemeinen verstehen sich die Bauern ja wohl auf solches Schätzen, aber darum hauen sie doch meist um ein paar Pfund daneben. Und für jedes danebengeschätzte Pfund muß er einige Pfennige zahlen. Manchmal kommt ein nettes Sümmchen zusammen, für das man dann zu gemeinsamem Umtrunk einen guten Korn kauft, der in den feuchtkalten Reblungtagen prächtig wärmen soll.

Der Wursttag ist im Hause eine ungemein wichtige Angelegenheit, und keine Bäuerin läßt es sich nehmen, diese Aufgabe mit Fleiß und Sachkenntnis zu erledigen. Aus der Wurstbrühe aber und noch allen möglichen Zutaten, vor allem aber Buchweizenmehl, wird dann ein Brei gemacht, der, erkaltet und erhärtet, ein schönes Bratgericht gibt. Der Name dieses Breies entzieht sich der Festlegung durch die Sprachgelehrten dadurch, daß er sich in jedem Dorfe anders nennt. Die Reste aus dem großen Breipott zu kratzen, ist das gute Recht aller Kinder des Hauses und der Nachbarschaft, das „Pottscharren" lassen sie sich nicht entgehen. Die lieben Verwandten aber und guten Nachbarn sollen noch ein Übriges von dem Schlachtfest haben. So geht die Reihe der fetten Tage zur Zeit Sankt Kathreins um, die Männer aber heben noch einen Korn dazu, weil dann das Fett besser verdaut.

Voraussichtliche Witterung.

Meist bewölkt, vorübergehend aufheiternd, Niederschläge.

— **Erweiterter Bereich des Bezirksamts Hundsfeld.** Ab 4. Dezember 1933 wird der östlich der Breslau—Oelser Eisenbahn liegende Teil des Stadtbezirks 326/27 sowie der nördlich der Breitenbachfahrt liegende Teil des Stadtbezirks 70 von ihren bisherigen Stadtbezirken abgetrennt und dem Stadtbezirk 330 B einverleibt. Vom gleichen Tage ab ist das Bezirksamt Hundsfeld für diese Gebiete zuständig. — Vom 4. 12. 33 ab haben sich also die in diesen Stadtteilen wohnenden Unterstützungsempfänger mit ihren Wünschen und Anträgen an das Fürsorgeamt nicht mehr an das Bezirksamt in Rosenthal oder an das Bezirksamt 8 (Scheitnig), sondern an das Bezirksamt 11, Hundsfeld, zu wenden. Vom gleichen Tage ab geht die Betreuung der Kriegsopfer, Kleinrentner und Sozialrentner für den Bereich des gesamten Bezirksamtes 11 (Hundsfeld) auf dieses über. Kriegsopfer, Kleinrentner und Sozialrentner, welche im Bereich des Bezirksamtes Hundsfeld wohnen, haben sich daher ab 4. 12. 33 mit allen Wünschen und Anträgen an das Bezirksamt 11 (Hundsfeld) zu wenden.

— **Verbilligte Festtags-Rückfahrkarten zu Weihnachten und Neujahr.** Die Reichsbahn gibt zu Weihnachten und Neujahr wieder Festtagsrückfahrkarten mit einer Fahrpreisermäßigung von 33⅓ Prozent aus. Die Karten gelten in der Zeit vom 22. Dezember 0 Uhr bis zum 2. Januar 24 Uhr an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt und werden im Reichsbahnverkehr in allen Verbindungen ausgegeben. In Verbindungen, für die fertig gedruckte Sonntagsrückfahrkarten nicht aufliegen, müssen die Karten spätestens zwei Tage vor Antritt der Reise gelöst oder bestellt werden. Der Vorverkauf beginnt bereits am 12. Dezember. — Bei Benutzung von Eil-, Schnell-, FD-, FFD- und L-Zügen sind die tarifmäßigen Zuschläge zu zahlen. Platzkarten für D-, FD-, FFD- und L-Züge können ebenfalls bis zu zehn Tagen vor dem Reisetag gelöst werden. Neben den Festtagsrückfahrkarten stehen den Reisenden für längere Reisen die neu eingeführten Winterurlaubskarten mit einer Preisermäßigung von 20 Prozent zur Verfügung. Die Geltungsdauer der Arbeiter-Rückfahrkarten wird gleichfalls zu Weihnachten verlängert. Sie können wie die Festtagsrückfahrkarten vom 22. Dezember bis 2. Januar an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden.

— **Geschäftsoffene Dezember-Sonntage.** Mit Genehmigung des Regierungspräsidenten und nach Anhörung der Vertreter der Interessenverbände gibt der Polizeipräsident für den Handel in offenen Verkaufsstellen die folgenden Sonntage frei: Am 10. Dezember 1933 in der Zeit von 13.30 bis 18 Uhr den Einzelhandel in offenen Verkaufsstellen und den Großhandel, ohne den Handel mit Blumen, Tabakwaren, Lebensmittel jeder Art, Drogen- und Papierwaren. — Am 17. Dezember 1933 von 13.30 bis 18 Uhr den Einzelhandel in offenen Verkaufsstellen und den Großhandel für alle Zweige des Handelsgewerbes. — Am 24. Dezember 1933 in der Zeit von 11 bis 17 Uhr den Einzelhandel in offenen Verkaufsstellen und den Großhandel für alle Zweige des Handelsgewerbes, außerdem in der Zeit von 17 bis 18 Uhr noch den Handel mit Lebens- und Genußmittel und mit Blumen. — Am 31. Dezember 1933 in der Zeit von 12 bis 17 Uhr den Einzelhandel mit Blumen, Tabakwaren, Lebensmitteln jeder Art, Drogen- und Papierwaren. — Der Polizeipräsident bemerkt ausdrücklich, daß Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter, die am 10. Dezember 1933 beschäftigt werden, am 31. Dezember nicht beschäftigt werden dürfen. Umgekehrt dürfen die genannten Personen, die am 31. Dezember 1933 beschäftigt werden, am 10. Dezember 1933 nicht beschäftigt werden, so daß bei jedem Gehilfen, Lehrling und Arbeiter nur drei Sonntage für die Beschäftigung in Frage kommen.

— **Kirchenkonzert.** Im Anschluß an die Totenfestfeier auf dem neuen Kirchhof fand in der ev. Kirche ein Konzert statt, das gut besucht war. Herr Kantor Sauer brachte mit dem Kirchenchor drei Chöre zum Vortrag: das Sterbelied „Komm, süßer Tod" von J. S. Bach; „Trost", „Stell, o mein Herz, dein Trauern ein" von Joh. Wolfg. Franck und den 121. Psalm von Bruno Leigold „Hebe deine Augen auf" mit Orgel- und Violinbegleitung. Die Chöre wurden klangrein und sicher vorgetragen. Fräulein Hilde Sauer erfreute uns mit ihrem schönen Sopran durch zwei Soli von Grabert: „Wirf deine Nöte auf den Herrn" und „Trost" Mußt das Leid hinnehmen wie die Nacht". Fräulein Sauer sang auch die Solopartie im 121. Psalm, bei der sie von Herrn Zwirner auf der Orgel und Herrn Freier auf der Violine feinsinnig begleitet wurde. Einen besonderen Genuß bereitete den Zuhörern Herr Oberorganist Rudolf Simon von der Breslauer Barbarakirche, der in meisterhafter Weise drei Orgelstücke spielte. Im Präludium und Fuge c-moll von Joh. Seb. Bach war die Durchführung des Themas wunderbar schön. Den Höhepunkt bildete die Passacaglia über B. A. C. H. von Fährmann, bei der Herr Simon Gelegenheit hatte, die Feinheiten der Registrierung der umgebauten und verbesserten Orgel zur Geltung kommen zu lassen. Es war eine schöne Feierstunde, für die die Gemeinde Herrn Kantor Sauer und allen Mitwirkenden herzlich dankbar ist.

— **Die Zeit- und Grundkartenmarken** der städtischen Straßenbahn und Kraftomnibusse für den Monat Dezember 1933 werden in den bekannten Verkaufsstellen zu den üblichen Tageszeiten verkauft. Am Donnerstag, dem 30. November und Freitag, dem 1. Dezember 1933 ist die Verkaufsstelle, Elisabethstr. 4, von 8—18 Uhr geöffnet.

Kundgebung des Schlesischen Gemeindetages.

Am Sonnabend, dem 2. Dezember, 13 Uhr, findet in der Jahrhunderthalle in Breslau eine große Kundgebung des Schlesischen Gemeindetages statt, an der sämtliche Landgemeinden, Landkreise, Städte und die Provinzialverwaltungen Schlesiens teilnehmen. Die bevorstehende große Kundgebung am 2. Dezember soll ein geschlossener Aufmarsch und ein Bekenntnis der Zusammengehörigkeit aller schlesischen Gemeinden und Gemeindeverbände sein. Es ist daher Pflicht auch der kleinsten Gemeinde, auf dieser Kundgebung vertreten zu sein. Auch die Stadtverordnetenvorsteher, Stadträte und Landesräte sind zu der Kundgebung eingeladen. In der Jahrhunderthalle werden voraussichtlich sprechen: Oberpräsident und Gauleiter Helmuth Brückner, Untergauleiter Landeshauptmann Adamczyk, der Geschäftsführer des Deutschen Gemeindetages Dr. Jeserich und der Vorsitzende des Schlesischen Gemeindetages Oberbürgermeister Dr. Rebitzki.

Die Totengedenkfeiern in Breslau

Eine sehr eindrucksvolle Totengedenkfeier veranstaltete die Breslauer NSBO. bereits am Sonnabendabend in der Jahrhunderthalle. Ein Riesendenkmal in einer Höhe von 15 Metern war auf dem großen Podium von den Arbeitskameraden zu Ehren der Verstorbenen errichtet worden. An den Seiten dieses Denkmals hatten sich die Fahnenabordnungen der NSBO. und der studentischen Korporationen aufgestellt. Orgelspiel und Trauermusik leiteten in stimmungsvoller Weise zu der Gedächtnisrede von Standortspfarrer Lonicer über. Ein Sprechchor der NSBO. gedachte ebenfalls in wirkungsvoller Weise der toten Kameraden. Dann senkten sich unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die Hunderte von Fahnen.

Der Kampfbund für deutsche Kultur und die Kreisleitung Breslau-Stadt der NSDAP. veranstalteten am Sonntagvormittag im Konzerthaus eine eindrucksvolle Heldengedenkfeier, in deren Mittelpunkt die Gedenkrede des Kultusministers Schemm stand. Niemals habe Deutschland seiner Toten so bewußt und klar gedacht wie jetzt, nachdem der Begriff des Volkes lebendig geworden sei. Für die Volkheit seien unsere Helden gestorben. Der Kultusminister gedachte aber auch derer, die ein Leben führten, das Dienst am Volke war, und die auch bereit gewesen wären, alles für ihr Volk einzusetzen, wenn die Forderung an sie herangetreten wäre.

Intendant Kriegler über die Sendergruppe Südost

Der Verband der Schlesischen Presse hielt am Sonntag im Landeshaus eine Mitgliederversammlung ab, an der auch Vertreter des Verlegerverbandes und des Schriftstellerverbandes teilnahmen. In diesem Rahmen sprach der Intendant der Schlesischen Funkstunde, Hans Kriegler, über das Thema „Rundfunk und Presse". Er hob im Verlauf seiner Ausführungen hervor, daß es gelungen sei, eine der vier Bezirksberatungsstellen des deutschen Rundfunks nach Schlesien zu bekommen, und teilte mit, im kommenden Frühjahr werde der Breslauer Sender von 60 auf 100 Kilowatt verstärkt werden. Die Funkstunde werde, da die gegenwärtigen Räume nicht ausreichen — das Gebäude der Funkstunde stammt aus dem Jahre 1925 und ist für die Bedürfnisse der damaligen Zeit zugeschnitten —, zwei neue Sendesäle bauen; ferner seien mehrere neue Proberäume notwendig geworden. Eingehend behandelte der Intendant dann die Frage der Programmgestaltung. Dann sprach Intendant Kriegler über die Frage der Programmgemeinschaft Südost. Große Widerstände waren zu überwinden, um den Plan der Vereinheitlichung des deutschen Rundfunks zu drei Sendergruppen — Südost mit Breslau, Leipzig und München, West, Nord, außerdem Deutschlandsender und Kurzwellensender — durchzuführen. Wenn er heute Wirklichkeit geworden ist, so ergeben sich für Schlesien daraus wesentliche Vorteile. Wir haben die Möglichkeit, Ostpropaganda in großem Stil zu treiben, und es wird dadurch bewiesen werden, daß Schlesien keine verlorene Provinz, sondern genau so wie etwa Bayern und Westdeutschland ein Kulturzentrum ist.

Schlecht Wetter droht! Jetzt, wo schneidende Kälte und naßkaltes Wetter miteinander abwechseln, braucht die Haut besondere Pflege, soll sie nicht rissig und spröde werden. Bei dem Hinausgehen findet die Haut in Leokrem, der tief in die Haut eindringt, einen idealen Schutz gegen alle Witterungseinflüsse. Durch seinen Gehalt an naturechtem Sonnen-Vitamin fördert Leokrem zugleich den Aufbau der Haut. Machen Sie noch heute einen Versuch! Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Bekanntmachung des Landesbauernführers an die Zwangsverwalter von Erbhöfen

Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz gibt folgendes bekannt:

„Mir wird berichtet, daß Zwangsverwalter von Erbhöfen, welche jetzt durch das Reichserbhofgesetz aus der Zwangsverwaltung ausscheiden, vor Abgabe der Zwangsverwaltung die Wirtschaft ausverkaufen und dann in völlig ausverkauftem Zustande den Bauern zurückgeben.

Ich mache die Zwangsverwalter darauf aufmerksam, daß vom 1. Oktober 1933 ab bei allen Erbhöfen jeder Eingriff in das Inventar und die zur Fortführung des Betriebes notwendigen Vorräte untersagt ist. Zwangsverwalter, die durch unberechtigten Ausverkauf eines Erbhofes gegen diese Gesetzesbestimmung verstoßen, machen sich strafbar und haftbar und haben ihre Verfolgung auf dem gerichtlichen Klagewege zu gewärtigen."

Der schlesische Bauer und das Winterhilfswerk

Als der Volkskanzler Adolf Hitler die Bauernschaft aufforderte, den hungerndeen und frierenden Volksgenossen zu helfen, hat die schlesische Bauernschaft mit großem Opfersinn darauf geantwortet, und es sind bis jetzt schon 225 000 Zentner Kartoffeln, 38 000 Zentner Getreide und 5500 Raummeter Brennholz gespendet worden. Nicht nur der größere Besitzer, sondern auch der kleine Bauer wollte durch seine Gabe zur Linderung der Not seinen Volksgenossen durch die Tat seine Zugehörigkeit zum Volksganzen beweisen.

Umfangreiche Bauernansiedlung

Lüben. Graf von Rittberg in Groß-Kotzenau hat kürzlich das 1200 Morgen große Rittergut Seebnitz-Marienhof an die Deutsche Ansiedlungsbank in Berlin verkauft, die das Land besiedeln wird. Jetzt hat er auch das 2100 Morgen große Rittergut Groß-Kotzenau an die Siedlungsgesellschaft verkauft. Es werden nun etwa 70 selbständige Bauern angesiedelt werden können. Graf Rittberg siedelt auf seine Güter im Kreise Wohlau über.

Niederschlesischer Provinzialausschuß

Weitere umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Der Provinzialausschuß faßte in seiner letzten Sitzung eine Reihe wichtiger Beschlüsse in der Richtung der Arbeitsbeschaffung. So sind für die Provinz Niederschlesien aus dem Winter-Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung (Reinhardt-Programm) 1,61 Millionen Reichsmark auf dem Gebiete des Straßenbaues für Winter- und Frühjahrsarbeiten bereitgestellt worden, die bis 1. Juli 1934 beendet sein müssen. Von diesem Gesamtbetrage übernimmt die Provinz für weitere Arbeiten auf den Hauptdurchgangsstraßen 500 000 Reichsmark als Anleihe, die durch die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten (Oeffa) gegeben wird. Für den Rest der genannten Summe sind Arbeiten auf den Kreis- und Gemeindestraßen in Aussicht genommen. Insgesamt werden mit den neu zur Verfügung gestellten Mitteln mehr als 100 000 Tagewerke auf dem Gebiete des Straßenbaues geleistet werden können.

Weiter beschloß der Provinzialausschuß die Aufnahme von zwei Arbeitsbeschaffungsdarlehen von zusammen 142 300 Reichsmark für Erneuerungs- und Ausbauarbeiten an provinziellen Wasserkraftwerken.

Alsdann befaßte sich der Provinzialausschuß erneut mit der Frage der Wiederinbetriebsetzung der Wenceslausgrube in Mölke bei Neurode. Von den in dieser Richtung bei den zuständigen Stellen in Berlin unter Beteiligung des Herrn Oberpräsidenten geführten Verhandlungen nahm der Provinzialausschuß Kenntnis und ermächtigte den Landeshauptmann zu weiteren Schritten für den Fall, daß eine formelle Beteiligung der Provinz ohne finanzielle Belastung derselben von den Zentralinstanzen gewünscht werden sollte.

Der Provinzialausschuß beschloß, daß der Provinzialverband von Niederschlesien dem Umschuldungsverband Deutscher Gemeinden in Berlin beitritt. Der Ausschuß genehmigte eine Vorlage an die Genossenschaftsversammlung der Niederschlesischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, in der die Weiterzahlung von Beihilfen der Berufsgenossenschaft an die Gemeindepflegestationen in derselben Höhe wie bisher empfohlen wird.

Auf der vom 1. Dezember 1933 bis 10. Januar 1934 in Berlin stattfindenden großen Ostmarken-Ausstellung wird auch Niederschlesien vertreten sein. Die Vorarbeiten hat die Provinzialverwaltung im Zusammenwirken mit den wissenschaftlichen Instituten und den Museen der Provinz geleistet.

Nach verschiedenen kleineren Vorlagen hatte der Provinzialausschuß noch eine Reihe von personellen Angelegenheiten zu erledigen.

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher in Schlesien

Als vom Führer berufener oberster Reichsleiter der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher hat Vizekanzler von Papen für Schlesien folgende Beauftragte der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher ernannt: Für den Untergau Mittelschlesien: Pg. Schriftleiter Robert Weiß, Breslau; für den Untergau Oberschlesien: Pg. Direktor Handy, Ratibor. Eine Beauftragung für den Untergau Niederschlesien ist noch nicht erfolgt.

Die Geschäftsführung für den Gau Schlesien wurde kommissarisch ebenfalls Pg. Schriftleiter Robert Weiß, Breslau, übertragen.

Rätselhafter Tod eines jungen Mädchens
Selbstmord ihres Freundes

Neusalz. In Neustädtel wurde eine junge Hausangestellte, die schon seit längerer Zeit bei einer hiesigen Herrschaft bedienstet war, morgens in ihrem Bett tot aufgefunden, ohne daß irgendeine Krankheit vorausgegangen war. Um die Todesursache festzustellen, wurde die Leiche beschlagnahmt. Der Freund der Toten, ein Bäckergeselle T., wurde auf der Polizei vernommen, ohne daß Näheres ermittelt werden konnte. Als T. an seine Arbeitsstelle zurückgekehrt war, machte er einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Revolver zweimal in den Kopf schoß. In hoffnungslosem Zustande wurde er in das Neusalzer Kreiskrankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden bereits seinen Verletzungen erlegen ist. Man nimmt an, daß der Bedauernswerte sich den plötzlichen Tod seiner Freundin so zu Herzen genommen hat, daß er selbst Hand an sich legte.

Ein Schloß niedergebrannt

Hirschberg. Am Sonnabendnachmittag brach im Schloßgebäude in Lähn ein Brand aus, der sich so rasch verbreitete, daß das geräumige Schloß bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Die herbeigeeilte Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die dicht neben dem Schloß liegenden Stallungen und Speicher vor dem Brand zu retten. Ein großer Teil der Einrichtung konnte in Sicherheit gebracht werden. Der augenblickliche Bewohner des Schlosses, das etwa 300 Jahre alt ist und historischen Wert hat heißt von Hauawitz.

Hundertster Geburtstag

Kosel. Der preußische Ministerpräsident hat der Witwe Johanna Ludwig, geb. Hoffmann, in Kosel anläßlich ihres 100. Geburtstags, den sie am 28. November begeht, ein Glückwunschschreiben, eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Ehrentasse der preußischen Staatsregierung und ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Gerichtliches

Hochverratsprozeß gegen 30 Kommunisten

Am Montag begann vor dem Oberlandesgericht in Breslau ein umfangreicher Hochverratsprozeß, der mehrere Tage dauern wird. Angeklagt sind 30 Kommunisten, davon acht wegen Verabredung zum Hochverrat und Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz bzw. Vorbereitung zum Sprengstoffvergehen, sämtliche Angeklagte wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Die Angeklagten sind meistens Mitglieder der KPD., der Kommunistischen Jugendorganisation, des Rotfrontkämpferbundes usw.; teilweise waren sie Funktionäre der KPD. Ihr Wirkungskreis befand sich in Schmiedeberg im Riesengebirge und Umgegend. Zum größten Teil sind sie bereits wegen politischer Vergehen, wie Teilnahme an verbotenen Versammlungen, unbefugten Waffentragens usw. vorbestraft. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, im April und im August 1931 eine Reihe von Einbrüchen, u. a. in die Sprengkammern der verfallenen Bergfreiheitgrube in Ober-Schmiedeberg und in die Bruchschmiede bei Fischbach, einen stillgelegten Steinbruch, verübt und dabei große Mengen von Sprengkapseln, Sprengstoffen usw. gestohlen zu haben.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden bei dem Heimgange meiner lieben Gattin, unserer unvergeßlichen Mutter sagen wir hierdurch allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hoehne für die tröstenden Worte am Grabe, dem evangl. Kirchenchor für die erhebenden Gesänge, sowie den lieben Mitbewohnern der Aßmann-Häuser für die letzte erwiesene Ehre.

Sacrau, den 28. November 1933.

Karl Menzel
nebst Kindern.

Pfänderversteigerung

Berliner Platz 2

am Donnerstag, den 7. Dezember 1933, vorm. von 9 Uhr ab, **gelbe Scheine bis Nr. 80 000.**
Bietungskaution 10 Mk.

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G. m. b. H.
J. A.: Späthe.

Für Bastler!

Laubsäge-Vorlagen
für Puppen-Möbel, Lampenschirme, Weihnachtslaternen in stimmungsvollen Bildern

Modellierbogen
für Luftschiffe, Häuser, Burgen, Tieren aller Art, Puppen, Krippen usw.

Puppenstuben-Tapete
in hübschen Mustern und verschiedenen Farben

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Vom Abbruch

Ziegeln, Balken, Bretter, Fenster, Dachsteine etc. verkauft billig

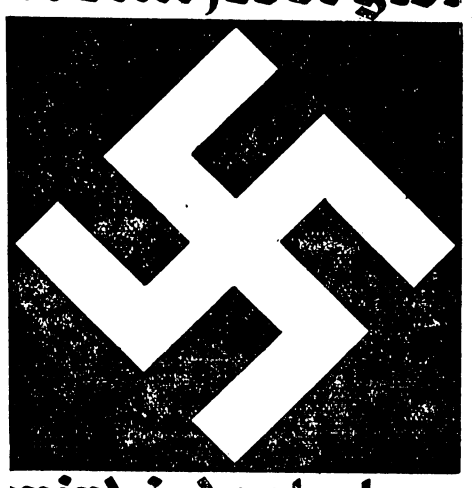
Vogt & Co., Breslau
Neudorfstr. 39. Tel. 37 108.
Baustelle: Klosterstraße 72/78.

Achtung! Bettfedern billiger!

Ich treffe wieder ein am **Freitag, den 1. Dezember** mit einem Posten handgeschlissener und ungeschlissener, gereinigter und gewaschener füllkräftiger, reiner, weißer **Gänsefedern sowie Daunen.** Hausfrauen überzeugt euch von der Güte und billigen Preis meiner Bettfedern. Verkauf in **Wasner's** Gasthaus, **Hundsfeld** am Bahnhof. Nehme auch **Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen** in Zahlung.

Paula Trocha & Co.,
Bettfedernhaus, Beuthen, Schießhausstr. 6.
Filiale Oels, Färberstraße.

Wenn jeder gibt



wird jeder haben

Spenden für die Winterhilfe
nimmt die Geschäftsstelle der NSV., Hundsfeld, Oelserstraße 9 (Gasthaus Thiele) entgegen.

Beileidskarten

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 30. 11., um 14 Uhr, werde ich in Gr. Bischwitz, B.-R. Gasthaus, **1 Kesselofen, 1 Wurfmaschine** gegen Barzahlung versteigern.

Frenzel, Obergerichtsvollz.
Trebnitz.

Berufs-Mäntel
grau, oliv, braun, weiß,
4,80 3,50 3,25 3,00
Adolf Malinowitzer,
Breslau, Klosterstr. 21.

Kalbskuh

zu verkaufen.
Breslau-Cawallen,
Cawallenstr. Nr. 87.

Nikolaus-Larven

für Erwachsene und Kinder, mit und ohne Bart,

Bleifiguren

zum Bleigießen am Andreasabend
empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlg. Hundsfeld.

Hühneraugen
beseitigt schmerzlos und sicher
Lebewohl
die Pflasterbinde

Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apoth. und Drogerien. Sicher zu haben:

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: H. Köhler, Adler-Drog. u. Germania-Drog. in Sacrau.

Geigen- und Mandolinen-Saiten

Plättchen, Stege, Würfel, Dämpfer, Kolofonium, Saitenhalter, Henkelsaiten

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Breslauer Lichtspiele

Capitol
Gartenstraße.
Skandal in Budapest.
mit Franziska Gaal.

Gloria-Palast
Schweidnitzerstraße.
Der größte Tonfilm 1933
Cavalcade.
Eine Familie erlebt 30 Jahre Weltgeschichte.

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstraße.
Die schönen Tage von Aramjuez.
Mit Brigitte Helm.

Palast-Theater
Schweidnitzerstraße.
Reifende Jugend.
Niemand versäume diesen reizenden Film.

Scala
Nikolaistraße.
Die Teufelsbrüder
und
Ein Falter flog zum Licht.

Stadt-Theater
Mittwoch 19.30 Uhr:
Rienzi.
Donnerstag 20 Uhr:
Wiener Blut.

Lobetheater
Täglich 20.15 Uhr:
Jud Süss.

Schauspielhaus
Die bekannte Lehar-Operette:
Das Land des Lächelns

Liebich-Theater
Gartenstraße.
Das sensationelle
Varieté-Programm.
4.15 und 8.15 Uhr.

Deutsche Ostausstellung Berlin.

Vom Landesführer Schlesien des Bundes Deutscher Osten wird mitgeteilt: Der Bund Deutscher Osten veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaministerium vom 1. Dezember 1933 bis etwa 10. Januar 1934 in Berlin eine große Ostausstellung. In 4 Abteilungen und zahlreichen Untergruppen werden „Der ostdeutsche Mensch", „Die ostdeutsche Landschaft", „Werden und Wachsen des ostdeutschen Landes" sowie „Der Osten und unsere Zeit" dargestellt. Es ist Sorge getragen, daß Schlesien auf der Ostausstellung würdig vertreten ist. Die Ausstellung wird nicht nur in ihrer Ausdehnung einzigartig sein, sondern auch von der ungeheuren Fülle ostdeutschen Lebens und Wirkens künden. Sie wird belehrend, aber nicht lehrhaft, deshalb volkstümlich und interessant sein. Ehrenpflicht auch der Schlesier ist es daher, um ihrer Verbundenheit mit den übrigen Ostgebieten und dem neuen Deutschland lebendigen Ausdruck zu geben, die Ostausstellung möglichst zahlreich zu besuchen. Ganz besonders gilt dies für die Mitglieder des Bundes Deutscher Osten und alle diejenigen Volksgenossen, die in der deutschen Ostbewegung stehen. Aus allen Gegenden Deutschlands werden Sonderzüge nach Berlin fahren. Für Schlesien sollen Sonderzüge von Breslau, bei genügender Beteiligung auch von Oberschlesien aus, eingesetzt werden. Der Sonderpreis für 3. Klasse Breslau–Berlin und zurück beträgt 10,90 RM. Bei Zusteigen etwa in Liegnitz, Sagan ermäßigt sich der Preis entsprechend. Die Anfahrten mit Eisenbahn bis zur nächsten Sammel- bezw. Haltestation der Sonderzüge sind ebenfalls entsprechend verbilligt. Uebernachtung und Frühstück in Berlin kostet etwa 4.— RM. Mittagessen und Erfrischungen werden im Ausstellungsgebäude zu billigsten Preisen geliefert. Zahlreiche Führungen durch Berlin, nach Potsdam usw. sind vorbereitet. Der Eintrittspreis in die Ausstellung beträgt nur 20 Pfg. Handgewebte Decken, Kissen, Tücher, Stickereien, Glas, Porzellan, Bücher, Bilder usw. sind auf der Ausstellung billig zu kaufen, was im Hinblick auf die Vorweihnachtszeit besonders begrüßenswert ist. Sämtliche Gegenstände stammen aus dem Osten, auch aus Schlesien. Alle Ortsgruppen von Verbänden und Bünden sowie alle Einzelpersonen, soweit sie sich nicht bei den Ortsgruppen anmelden, die an einer Sonderfahrt teilnehmen wollen, teilen dies umgehend mit an die Landesgruppe Schlesien des Bundes Deutscher Osten, Breslau, Landeshaus. Weitere endgültige Nachrichten werden dann noch rechtzeitig von hier aus gegeben werden.

Geschäftliches.

Wichtig für Raucher. Viele Raucher wünschen, sie könnten ihren Zähnen ihr schönes früheres Aussehen wiedergeben, das sie durch starkes Rauchen verloren haben. Hierfür eignet sich am besten Chlorodont, wie die nachfolgenden Zeilen aus einem Dankschreiben beweisen: „Da mein Mann ein starker Raucher ist, suchte er nach einem Zahnputzmittel, um den mißfarbenen Zahnbelag loszuwerden. Dank der vorzüglichen Chlorodont-Zahnpaste sind seine häßlichen braunen Raucherzähne verschwunden, er hat jetzt wieder schneeweiße Zähne bekommen. Auch der üble Mundgeruch ist durch Ihr Chlorodont-Mundwasser beseitigt."

Kundgebung des NS. Lehrerbundes

Im Breslauer Konzerthaus hielt der Nationalsozialistische Lehrerbund eine Kundgebung ab, deren erster Teil zunächst den Toten des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution sowie den Toten des deutschen Volkes überhaupt gewidmet war.

Im Anschluß daran nahm der bayrische Kultusminister Schemm das Wort zu einem eingehenden Referat über die Stellung des Lehrers im nationalsozialistischen Staat. Der Führer habe das Wort Erziehung in letzter Zeit wiederholt in den Vordergrund gestellt. Das Schwergewicht aller Politik müsse in Zukunft auf dem Gebiete der Erziehung liegen. Alles Handeln und alle Opfer würden umsonst sein, wenn es nicht gelänge, den deutschen Menschen auf den Gedanken der Volksgemeinschaft umzustellen. Dem Begriff Volk gehöre die Zukunft.

Das Erziehungsleben des deutschen Volkes müsse im neuen Lichte der völkischen Weltanschauung stehen. Notwendig ist, daß der Lehrer ein Repräsentant des Lebens zu sein vermag und daß die Jugend durch ihn das strömende Leben spürt. Offene Buben und Mädel braucht das deutsche Volk, aber keine jesuitisch Schlauen. Nicht die Lehrmethoden sind entscheidend, sondern die Persönlichkeit des Lehrers selbst. Der Minister sprach sich gegen die überladenen Lehrpläne aus. Kurz zusammengefaßt forderte er als Tugenden jeden Lehrers die Klugheit, die Güte und die Heiterkeit. Die Rassenfrage müsse von den Erziehern ebenfalls gebührend behandelt werden.

Görlitz. Familie erkrankt aufgefunden. In Ober-Reichenbach OL. wurde die ganze Familie des Arbeiters Rapke in starrkrampfähnlichem Zustande in der Wohnung aufgefunden und in das Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Reichenbach. Knabe ertrunken. In Weigelsdorf fiel das fünfjährige Söhnchen des Fleischermeisters Rauer beim Spielen in den Mühlteich. Die anwesenden Spielkameraden liefen davon, ohne jemandem über das Unglück etwas zu sagen. Als das Kind geborgen werden konnte, war es bereits tot. — Tödlicher Unfall. Der Sattler und Tapezierer Albert Großmann von hier verunglückte in der Nähe des Rosenheimer Berges mit seinem Motorrad so schwer, daß er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag.

Glogau. Oderkahn gesunken. Bei Milchau ist der Oderkahn des Schiffseigners Wurzel aus Rattwitz auf Grund geraten. Die Ladung, 280 Tonnen Förderkohle, kann gerettet werden, da infolge des niedrigen Wasserstandes die Bordwand über den Wasserspiegel ragt. Die Schiffahrt ist nicht behindert. Der Unfall ereignete sich durch Auffahren auf einen fremden Anker.

Wirtschafts-Nachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 27. November 1933

Getreide. Tendenz: Ruhig.

Weizen (schlesischer).	
hl 75,5 kg, Durchschnittsqual., gesund und trocken	181,00
Roggen (schlesischer).	
hl 72 kg, Durchschnittsqual., gesund und trocken	150,00
Hafer, mittlerer Art und Güte, 45 kg	135,00
Hafer, 48—49 kg	138,00
Braugerste, feinste	180,00
Braugerste, gute	172,00
Industriegerste, 68—69 kg	163,00
Industriegerste, 65 kg	160,00
Wintergerste, 61—62 kg, vierzeilig	159,00
Wintergerste, zweizeilig	162,00
Oelsaaten. Tendenz: Ruhig.	
Leinsamen, mittlerer Art und Güte	24,00
Blaumohn, mittlerer Art und Güte	40,00

Kartoffeln. Tendenz: Ruhig.
Speisekartoffeln, gelbe 1,65, rote 1,50, weiße 1,40. Für Fabrikkartoffeln zahlen Stärkefabriken 9 Pfennig für das Prozent Stärke, Brennereien zahlen 8 Pfennig, sonstige 7½ Pfennig.

Mehl. Tendenz: Stetig.
Weizenmehl (Type 70%) 24,25—25,25, Roggenmehl (Type 70%) 20,00—21,00, Auszugsmehl 29,25—30,25.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 27. November 1933

Ratibor 1,26, Kosel 0,78, Neißemündung Unterpegel 1,57, Brieg Mastenkran 1,85, Treschen 0,96, Ransern Unterpegel 1,76, Dyhernfurth 0,99, Steinau 0,99, Glogau 0,89, Tschicherzig (am 26. November) 0,84, Neisse Stadt — 0,81 Motor

Die Lage der Oderschiffahrt

Der Wasserstand der Oder ist in der abgelaufenen Woche stetig, wenn auch langsam, zurückgegangen; ab 23. November konnte nur noch mit einer Tauchtiefe von 1,18 Meter ab Breslau-Ransern abgefahren werden. Die bessere Wasserführung des Stromes, die seit Mitte des Monats zu verzeichnen war, ist auf der Strecke Crossen und Küstrin nicht zur vollen Auswirkung gekommen, unterhalb Ratzdorf mußte ab 24. November für die zahlreiche Talschiffahrt wieder Schleppzwang angeordnet werden. Am 23. November wurde in Anwesenheit der Strombauverwaltung und geladener Gäste der neue und letzte Durchstich beim Hirsewinkel, oberhalb Maltsch, eröffnet. Die hierdurch für die Oderschiffahrt notwendig gewordene Sperre konnte im Laufe des 25. November vormittag wieder aufgehoben werden. Durch die Schleuse Ransern wurden gemeldet zu Berg 62 beladene, 84 leere Kähne, zu Tal 247 beladene und fünf leere Kähne. Verkommert liegen noch 255 Fahrzeuge